Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 29. Januar.

(Bericht der Saale-Ztg.)

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des internationalen Vertrages vom 16. Nov. 1887 zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See.

Eine Debatte entsteht nicht. Da auch keine Kommissionsberathung beantragt wird, so wird die zweite Lesung unmittelbar im Plenum erfolgen.

Es folgt alsdann die zweite Berathung der Ostafrikanischen Vorlage.

§ 1 bestimmt, daß für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze deutscher Interessen in Ostafrika eine Summe bis zu 2 Millionen M. zur Verfügung gestellt wird.

Die Kommission beantragt unveränderte Annahme des Paragraphen.

Zur Begründung dieses Beschlusses führt der Berichterstatter der Kommission, Abg. Meyer-Jena, aus: Infolge der Erklärung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, daß die deutsche Regierung gemeinsam mit den Engländern vorgehen werde, und daß zwischen den beiden Regierungen das vollste Vertrauen herrsche, hat im Schooße der Kommission im allgemeinen eine Uebereinstimmung mit der Vorlage geherrscht. Nur von einer Seite wurde ein Bedenken gegen die Tragweite der Vorlage geltend gemacht, indem man mit derselben über den Rahmen der Kolonialpolitik hinausgehe. Doch wurde das von der Mehrheit nicht anerkannt. Auf der anderen Seite herrschte darüber in der Kommission Einverständniß, daß das Vorgehen gegen den Sklavenhandel das Hauptziel der Vorlage sei, daß es jedoch zu begrüßen sei, wenn auch der Ostafrikanischen Gesellschaft die ergreifenen Maßnahmen zugute kämen. Ueber die Verhältnisse dieser Gesellschaft wurde lebhaft debattirt, die Kommission vermochte jedoch die gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe nicht im vollen Maße als berechtigt anzuerkennen.

Abg. Richter (dfr.): Denjenigen, die anfangs noch zweifelhaft waren, ob sie gegen diese Vorlage stimmen sollten, muß nach der ersten Berathung jeder Zweifel genommen sein. Mir ist nie in unseren parlamentarischen Verhandlungen eine Gesetzesvorlage vorgekommen, die so verschiedene Auslegungen in Bezug auf ihre Tragweite erfahren, wie die uns vorliegende, und deren Tragweite geradezu umbegrenzt erschienen wäre. Man hat es dargestellt, als ob es sich um die Ehre der deutschen Flagge, um eine unmittelbare Sühne für die Unbilden handle, die deutschen Landsleuten dort widerfahren wären. Gleich darauf aber hat man die nationale Frage zu einer finanziellen gestaltet, indem man die Vorlage als nothwendige Stütze von Unternehmungen charakterisirte, die in der Zukunft einen großen Gewinn versprächen. Der nationale Charakter hat im Verlaufe der Verhandlungen ein internationales Gepräge gewonnen, insofern die Unterdrückung der Sklaverei, des Sklavenhandels und der Sklavenjagd in den Vordergrund geschoben wurden. Ja, selbst für diejenigen, die mit Herrn v. Kardorff der Meinung sind, daß etwas Abenteuerlust dem Deutschen anstehe, selbst für diejenigen ist in der Vorlage eine Lockung enthalten durch die Stelle in der Begründung, welche die Frage in Verbindung bringt mit der innerafrikanischen Frage, mit der Bekämpfung des Wachbi. Wer sich aber auch nur für eine Seite der Vorlage enzagirt, beispielsweise für eine unmittelbare militärische Aktion, der wird zugleich, auch wenn er es nicht wollte, engagirt für alle weiteren darüber hinausgehenden Pläne. Denn was später kommt, wie groß die Gesammtanwendung in absehbarer Zeit sein wird, weiß niemand. Was aus der Vollmacht noch alles hergeleitet wird, kann auch nicht mehr abgelehnt werden. Mit einem Wort: es handelt sich um die erste Rate eines Titels, der gar keine weitere Ueberschrift trägt als: „Für Afrika."

Doch nun einige Worte über das Militärische der Vorlage. Der Reichskanzler äußerte kürzlich; „Zeit ist Blut in diesen Fragen." Wenn das wahr ist, so begreife ich nicht, warum die Ostafrikanische Gesellschaft so viel Zeit hat vergehen lassen und nicht vielmehr selbst schleunigst eine Polizeitruppe organisirte. Sie verfügt ja noch über eine Million, wie sich im Lauf der Debatte herausgestellt hat. Damit hätte viel geschehen können. Die Gesellschaft ist doch am nächsten verpflichtet, einzuschreiten, wo es sich um die Ehre der Flagge handelt, die sie selbst dort aufgezogen hat. Dafür hätte sie den letzten Groschen aufwenden müssen. Das Reich hat genug gethan, als es seine maritime Aktion unternahm. Auch der Reichskanzler selbst hat seit dem Antrag Windthorst viel Zeit verstreichen lassen, was beweist, daß die Vorlage eine ganz besondere Bedeutung über den militärischen Charakter hinaus hat. Wenn es nur auf Schneidigkeit, Entschlossenheit und Muth ankäme, hätten wir bereits durch die maritime Aktion mehr erreichen müssen. Wir sind daher überrascht gewesen über die Mißerfolge der Seeblokade, welche in der ersten Berathung hier konstatirt sind. Die Blokade deutscherseits hat nur den Erfolg der Befreiung von 180 Sklaven gehabt. Dem gegenüber stehen die großen Opfer, welche die Marine hat bringen müssen, besonders in Bezug auf die Gesundheit der Mannschaften. Der Reichskanzler kündigte neulich schon offen die Aufhebung der Blokade für die nächsten Wochen an, der Rimbus des vereinten Vorgehens Englands und Deutschlands war ihm die Hauptsache dabei, den die Blokade in den Augen der Eingeborenen um die Europäer verbreitete. Diese Blokade hat auch geradezu ungünstige Folgen gehabt. Das Verbot der Waffen- und Munitionseinfuhr erschwert den Karawanen die Wasserversorgung gegen räuberische Häuptlinge, das hat Herr Wißmann anerkannt. In Bagamoyo hat die Blokade den Aufstand geradezu herbeigeführt, das Aufhören alles Handels macht die Leute brotlos und drückt ihnen die Waffen in die Hand. Das steht im Weißbuch zu lesen. Am schlimmsten sind die Missionen weggekommen. In deren Interesse ist im englischen Oberhaus vor der Blokade gewarnt worden. Jetzt sind sie das Opfer der Blokade geworden. Das alles führe ich nur an, um zu zeigen, wie wenig es bei solchen Operationen nur auf Machtentfaltung sowie Entwickelung von Schneidigkeit und Energie ankommt. Hr. Wißmann will von Güte nichts wissen, im Kampf ums Dasein zwischen Arabern und Europäern helfe nur militärisches Eingreifen. Nun haben gerade Kenner der Verhältnisse, wie die Reisenden Dr Meyer und Baumann, der Zoologe Stuhlmann und Hr. Strauß, Direktor der Deutschen Plantagen-Gesellschaft, in entgegengesetztem Sinn sich geäußert. Und doch sagt Hr. Wißmann, wer seine Ansicht in dieser Beziehung nicht theile, kenne die Verhältnisse nicht! Alle jene Herren empfehlen den Weg der friedlichen Verhandlungen und Verständigung mit den Arabern. Hr. Strauß, Direktor der Deutschen Plantagen-Gesellschaft, appellirt in dem Vortrag, den er in einem hiesigen Bürgerverein hielt, geradezu an Hrn. Wißmann, indem er sagt: „Allzu scharf macht schartig." Hr. Wißmann sagte, er habe den Aufstand, der kommen mußte, schon ein Jahr lang vorhergesehen. Der Zoologe Stuhlmann behauptet dagegen, der Aufstand habe lediglich lokale Ursachen, weil der Sultan von Sansibar über die Köpfe der Bevölkerung hinweg sich mit den Deutschen verständigt habe. Die Häuptlinge fühlten sich durch die Deutschen bedroht, und das sei die eigentliche Ursache der Wirren. Er verspottet diejenigen, welche meinen, nur die arabischen Sklavenhändler hätten Schuld an dem Aufstande. Es kommt nun sehr auf die richtigen Mittel für Unterdrückung des Aufstandes an. Die Araber, sagt man, sollen niedergehalten werden. Diese haben aber ihren Rückhalt an dem Sultan von Sansibar; diese Insel ist für das Festland von Ostafrika etwa dasselbe, was Paris für Frankreich ist. Wie sollen sich die Verhältnisse nun gestalten? Dem Sultan von Sansibar wollen wir nicht zu nahe treten, der Reichskanzler hat sich ausdrücklich dagegen verwahrt und dabei auf die Interessengemeinschaft zwischen uns und England hingewiesen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar, es steht dies in wohlthuendem Gegensatz zu der Engländerhetze, die in einer gewissen Presse getobt hat. Wenn ich mir die starken Ausdrücke des Reichskanzlers zu eigen machte, könnte ich die Haltung jener Presse wohl als vaterlandslos, reichsfeindlich bezeichnen (Widerspruch rechts). Die Unterlagen des kaiserlichen Schutzbriefes bezeichnete der Reichskanzler selbst neulich als sehr schwache, er bezeichnete die Verträge mit den Negerhäuptlingen als „schwer lesbares Stück Papier" mit einigen Negerkreuzen. So wegwerfend hat selbst Herr Bamberger neulich nicht von den Verträgen mit den Häuptlingen in Südwestafrika gesprochen, was den Reichskanzler so in Zorn versetzte. Da steht man wieder einmal, wie verschieden es aufgefaßt wird, wenn der Reichskanzler und wenn ein Abgeordneter dasselbe sagt.

Was die Kongoakte betrifft, so kann die uns hier gar nicht interessiren. Es fragt sich, wie weit die Mittel da sind, um die Sklaverei aufzuheben? Der Reichskanzler selbst hat die Aufhebung der Sklaverei als ein Problem bezeichnet, dessen völlige Lösung erst in Jahrhunderten zu erwirken wäre. Auf die Kongoakte können sich die Freunde dieser Vorlage durchaus nicht berufen. Denn nach derselben sollen nur solche Zölle erhoben werden, welche zur Deckung der Kosten nöthig sind, und diese Bestimmung wendet sich gerade gegen das Zollsystem des Sultans von Sansibar, welches sich von den Wegelagerern des Mittelalters, die von friedlichen Wanderern Durchgangsgelder erpreßten, wenig unterscheidet.

Bezüglich der Bedeutung der Branntweineinfuhr in Ostafrika differiren die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers von denen des Herrn Hauptmanns Wißmann. Während letzterer diese Einfuhr für wünschenswerth erklärte, weil die Neger sich doch in Branntwein berauschten, sprach der Herr Reichskanzler sich dagegen aus. Nun verspricht man sich von den ostafrikanischen Plantagen große Erfolge für den Export von Kaffee, Kakao und Tabak, und Herr Wißmann wies mit Rücksicht hierauf auf die Missionsgärten in Bagamoyo hin. Wir haben aber gehört, daß der Ertrag dieser Gärten kaum für den Morgenkaffee der Missionare hinreicht, und was die Exportfähigkeit des Tabaks betrifft, so soll derselbe sich mehr zum Rauchen eignen. Darauf aber, ob die Plantagen für den Export arbeiten können, kommt alles an, nicht darauf, ob dort überhaupt irgend etwas wächst. Ferner wird uns seitens des Herrn Reichskanzlers vorgehalten, daß der Plantagenbau die Möglichkeit einer Verwendung unserer überschüssigen Arbeitskräfte gewähre. Aber dazu eignen sich dort andere überseeische Plätze viel mehr. Zwar hat Herr Wißmann uns die Gesundheitsverhältnisse ist Ostafrika als ganz erträgliche geschildert. Andere Kenner der dortigen Gegenden urtheilen aber ganz anders. In dem geographischen Handbuch zu Andree's Atlas z. B. wird das mit den deutsch-ostafrikanischen Küsten gleiche Klima der portugiesischen Kolonie Mozambique als mörderisch, als zur Deportation geeignet bezeichnet, in welchem z. B. kaum 200 Europäer leben. Herr v. Bennigsen hat uns freilich ganz andere Zahlen vorgeführt, ich habe das statistische Handbuch nachgesehen und gefunden, daß seine Zahlen sich auf die sämmtlichen portugiesischen Kolonien beziehen. Herr v. Bennigsen hat ferner Mozambique gleichsam als Muster für unsere Kolonie aufgestellt. Er hat insbesondere die Einnahmen dieser Kolonie vorgetragen; nicht mitgetheilt aber hat er die Ausgaben, welche ergeben, daß Mozambique ein Defizit von 1 Million hat. Herr v. Bennigsen hat sich sogar zu dem Ausspruche verstiegen, weshalb sollte nicht Ostafrika für uns ein neues Indien werden? Herr Wißmann freilich, der offenbar diese Rede des Herrn v. Bennigsen nicht gelesen hat, sagt aufgrund des Buches des Afrikareisenden Fischer, ja, das ist unmöglich, ein neues Indien kann Ostafrika niemals werden. Deshalb müssen wir die Zukunft unserer Kolonien als eine ganz problematische ansehen.

Der Herr Reichskanzler hat uns nun vorgeworfen, wir verlangten sofort, schon am „nächsten Donnerstag." Erträgnisse aus den Kolonien zu sehen. Das wollen wir ja gar nicht, wir wissen im Gegentheil, daß wir solche Erträge wohl überhaupt nicht erleben werden. Sogar diejenigen, welche den Kolonialgesellschaften nahe stehen, haben kein Vertrauen mehr zu der Zukunft der Kolonien, deshalb nehmen sie jetzt das Reich und dessen Mittel in Anspruch. Namentlich unter den reichen Leuten ist dies der Fall. Ueberhaupt ist ja der Kreis der Kolonialfreunde im Reiche ein sehr kleiner. Er setzt sich im wesentlichen aus wenigen Schwärmern und im übrigen aus Freunden des Herrn Reichskanzlers zusammen. Das sehen wir auch aus der Zusammensetzung der Vorstände der Kolonialgesellschaften. So z. B. besteht der Vorstand der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft aus den Herren Scipio, Hobrecht und Oechelhäuser. Diese Herren sind gewiß sehr verständig, aber daß sie sich für die Regierung von Ostafrika besonders eignen, das möchte ich doch bezweifeln. Ebenso ist es mit ihren Organen bestellt. Der Herr Reichskanzler sagte früher im Reichstage: Mein Ziel ist der regierende Kaufmann, nicht der regierende Bureaukrat; unsere Geheimräthe und verborgungsberechtigten Offiziere gehören nicht in die Kolonien. Nun, wie ist es denn gekommen? Es waren nicht einmal Geheimräthe, sondern Assessoren, Philologen und junge Lieutenants, die nach Afrika gingen, nicht um den Handel zu schützen, sondern um dort zu regieren, wie man sonst den Landrath nach Wrenzlau schickt. (Heiterkeit.) Ich habe die Bücher des Hrn. Hauptmann Wißmann mit Aufmerksamkeit gelesen und habe wohl Muth, Energie und Entschlossenheit darin gefunden, aber kein Verständniß für die Bedürfnisse der dortigen Handels- und Verkehrsverhältnisse. Der Reichskanzler sagte in seiner letzten Rede, er sei durch die Majorität des Reichstages in die Kolonialpolitik hineingezwungen worden. So lange ich im Reichstage bin, habe ich noch nie bemerkt, daß er von einer Majorität zu etwas gezwungen worden wäre. Er ist auch in Wirklichkeit von freien Stücken in die Kolonialpolitik hineingetreten, zuerst mit Angra-Pequena und dann mit Ostafrika. Es war nur übrigens sehr interessant, den Reichskanzler so auf diese Weise das Majoritätsprinzip verherrlichen zu hören; noch interessanter wäre es mir gewesen, wenn er dies bei einer Gelegenheit gethan hätte, wo er nicht schon die Majorität für seine Ansichten in der Tasche hatte. Solche Anschauungen über die Bedeutung der Reichstagsmajorität sind ja rein demokratisch und republikanisch! Wo bleibt denn da der Kaiser und das monarchische Prinzip? So war es doch früher nicht! Wir haben hier vom Reichskanzler früher ganz andere Reden gehört, da hieß es: „Was frage ich nach Popularität? Es hat Zeiten gegeben, wo ich unpopulär war, und es hat Zeiten gegeben, wo ich populär bin." Wenn übrigens jetzt nach den Worten des Reichskanzlers das ideale Majoritätsprinzip gelten soll, warum denn in aller Welt blos für Afrika? warum nicht auch ein wenig für unsere Verhältnisse, warum nicht auch für das Arbeiterschutzgesetz? Da handelt es sich nicht um die Majorität, sondern mit Einstimmigkeit hat der Reichstag die bezüglichen Anträge angenommen. Hat der Reichskanzler vielleicht die Reservation gemacht, daß er nur der Majorität folgen will, aber nicht dem einstimmigen Hause? Und ist das Arbeiterschutzgesetz ein Gesetz, welches auf abschüssige Bahnen führt? Nein, es verlangt nur, daß die Kinder, statt wie jetzt bis zum zwölften, nunmehr bis zum dreizehnten Jahr nicht in Fabriken beschäftigt werden dürfen. Bei diesem Gesetz stellt derselbe Reichskanzler, der in Kolonialfragen das demokratische Majoritätsprinzip verherrlicht, seine Meinung einfach der des gesammten Reichstages gegenüber. An den Abg. Bamberger richtete er dagegen die Aufforderung, sich diesem demokratischen Prinzip zu fügen. Uns liegt an der Linderung der Noth deutscher Arbeiter doch mehr als an derjenigen der Sklaven. Wenn der Reichskanzler sich bei jener Gelegenheit auch dem demokratischen Prinzip fügt, dann wollen wir es uns überlegen, ob wir vielleicht auch in Afrika ihm folgen, eher aber nicht! (Lachen rechts.)

Uebrigens tritt die eigenthümliche Erscheinung auf, daß die Majoritätsparteien zwar das Geld bewilligen wollen, daß aber keiner die Verantwortlichkeit übernehmen will. Der Abg. Windthorst will dies nicht, der Reichskanzler auch nicht. Der sagte: habe ich vielleicht telephonische Verbindung nach Afrika? Er will vielmehr die Verantwortlichkeit auf den Hauptmann Wißmann abwälzen. Die Kartellmajorität allerdings — das erkenne ich an — ist bereit, die Verantwortlichkeit für ihr Votum zu übernehmen. Die kann uns aber nichts nützen, wer weiß, ob die im nächsten Jahre noch lebt. Herr v. Bennigsen warnte uns zwar und meinte, wir machten uns im Lande unmöglich. Meine Herren, sehe jeder, wo er bleibe; bei den letzten Nachwahlen waren es nur Mitglieder der Kartellmehrheit, die auf der Strecke blieben. (Heiterkeit.) In der Reichstagssitzung am 6. Febr. 1888 sagte der Herr Reichskanzler: „Wir liegen mitten in Europa, Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher unsere Nachbarn in Ost und West uns nicht in Trägheit verfallen lassen." Wie gut der Herr Reichskanzler in dem weiteren Verlauf der erwähnten Rede namentlich unsere westlichen Nachbarn charakterisirt hat, sehen wir aus der jüngsten Nachricht, die aus Paris gekommen ist. Wenn wir nun zur Abwehr dieser Nachbarn im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte über 6 Milliarden ausgegeben haben, so sollte ich glauben, müßten wir Bedenken gegen neue Ausgaben für koloniale Abenteuer haben. Wir wollen keine Ausgaben bewilligen und keine Verantwortlichkeit übernehmen und weisen diese Verantwortlichkeit denjenigen zu, welche für die Vorlage sind. (Beifall links, Zischen rechts.)

Abg. Oechelhäuser: Ich werde von den beiden Gegenständen, die in der Ueberschrift des Gesetzentwurfs genannt sind, nur den zweiten behandeln, nämlich den, der von dem Schutze der deutschen Gebiete handelt. Der Inhalt bezieht sich stets auf die Ostafrikanische Gesellschaft, und ich bin um so mehr, glaube ich, berechtigt, auf deren Verhältnisse näher einzugehen, als mich der Abg. Richter der Mühe überhoben hat, mich Ihnen vorzustellen als ein Mitglied des Direktionsrathes der Ostafrikanischen Gesellschaft. Ich nehme mir blos jede Verantwortlichkeit, die diese Stellung involvirt, auf mich, sondern rechne es mir zur größten Ehre, daß, als ich im November 1886 aufgefordert wurde, in Gesellschaft mit dem Geh. Kommerzienrath Delbrück und mit dem Geh. Kommerzienrath Lange an die Rekonstruktion dieser früheren Ostafrikanischen Gesellschaft heranzutreten, daß ich mit diesen Herren zusammen an der Konstituirung, an der Befestigung und der bisherigen Leitung der Gesellschaft mitgearbeitet habe. Und wenn ich die anderen Herren nenne, die mitarbeiten, namentlich den Vertreter der Seehandlung, den verdienten Chef des großen Bankhauses Warschauer, Geh. Legationsrath Dr Kayser im Auswärtigen Amt, diese Männer namentlich, die im intimsten Verkehr für die Sache gearbeitet haben und sie geleitet haben, so darf ich wohl sagen, daß die Art und Weise wie Herr Bamberger sich ausgesprochen hat über den Verwaltungsrath und über die Zusammensetzung dieser Gesellschaft, wenn er nebenher spricht, es mögen wohl einige rechtschaffene Männer darin gesessen haben und auch darum sitzen, daß diesen Namen gegenüber es eine Ueberhebung sondergleichen ist, eine Ueberhebung, die in sich selbst in Lächerlichkeit zurückschlägt.

Vicepräsident Dr Buhl: Ich kann nicht zugeben, daß der Abgeordnete einen anderen Abgeordneten in dieser Weise kennzeichnet. Ich rufe den Abg. Oechelhäuser zur Ordnung.

Abg. Oechelhäuser (fortfahrend): Ich glaube, den Ordnungsruf nicht verdient zu haben, ich füge mich indessen.

Vicepräsident Buhl: Nach der Geschäftsordnung ist es nicht gestattet, einen Ordnungsruf zu kritisiren.

Abg. Oechelhäuser (fortfahrend): Ich bitte um Entschuldigung, es hat mir nichts ferner gelegen, als dieses Haus zu verletzen, aber wenn Sie in der Stellung, in der ich zu der Sache stehe, diese bodenlosen Angriffe, die hier auf die Gesellschaft gemacht worden sind. (Glocke des Präsidenten.) Ich kann nur sagen, daß, wenn jemals in einer Gesellschaft — und ich nehme leider langen Jahren theil an den Verhandlungen in vielen Gesellschaften und ich hoffe, mir im kaufmännischen Leben einen guten Namen erworben zu haben — jemals im Direktionsrathe, in den Ausschüssen von Gesellschaften mit Sorge, wenn jemals mit Mühe, wenn jemals mit Arbeit für die Interessen der Gesellschaft gesorgt worden ist, nach bestem Wissen und Kräften, so ist es in dieser Gesellschaft geschehen und ich darf hinzufügen, daß der hochverehrte Mann, der die größten Verdienste um das Zustandekommen dieser Gesellschaft hat, der Geh. Kommerzienrath Delbrück, gerade infolge der Aufregungen, der Sorgen und Arbeiten, die ihm die Gesellschaft gemacht hat, auf das Krankenlager geworfen worden ist, von dem er heute noch nicht aufgestanden ist. Der Kollege Richter wirft uns vor, daß wir unsere Direktion nicht mit Sachverständigen besetzt hätten. So viel das möglich ist, ist es geschehen, und in der Direktion namentlich sitzt keiner, der nicht in den Tropen war. Im übrigen aber möchte ich doch den Herrn Abgeordneten Richter bitten, uns die Personen zur Verfügung zu stellen, die in der Kolonialpolitik erfahren sind. Wir sind erst im Begriffe, in die Kolonialpolitik hineinzutreten, wir wollen uns in der Kolonialpolitik erst ausbilden, und es ist das nur ein Anfang. Ob Mißgriffe gemacht werden, ob vielleicht manche Hunderttausende verschwendet werden, dafür kann kein Einzelner die Verantwortung übernehmen. Was dann die Mitglieder sind, die hinausgeschickt worden sind, so hat der erste, der hinausgeschickt wurde, der ursprünglich ein Anrecht hat und der von der früher bestandenen Gesellschaft, für die ich ja keinerlei Verantwortung übernehmen kann, herübergenommen war, — Dr Peters jedenfalls das ganz unbestrittene und hier im Reichstag in den letzten Tagen anerkannte Verdienst, daß er durch diesen Vertrag mit den Sultan, der uns Hoheitsrechte, Zoll- und Steuerrechte in diesen wichtigen Gebieten, in diesen Küstenstrichen giebt, abgeschlossen hat. (Beifall.) Hr. Peters ist abgelöst worden durch Hrn. Vohsen, den Abg. Richter erwähnt hat. Ich glaube, auf dem Gebiete der ganzen Kolonialpolitik — ich will niemandem zu nahe treten, der darin beschäftigt ist — giebt es keine zweite Persönlichkeit, die in Kenntniß der Sache (er war 10 Jahre in Afrika) im Bezug auf Energie, Thatkraft, kaufmännische Ordnung irgendwie Hrn. Konsul Vohsen übertreffen kann. (Zuruf links.) Ich höre eben von Hrn. Abg. Richter, daß er von dort zurückgerufen worden und ein Reserve-lieutenant an seine Stelle berufen sei. Mir ist nichts davon bekannt, wir haben ihn vielmehr nur zurückberufen, um an den Verhandlungen im hiesigen Auswärtigen Amt theilzunehmen. Dagegen ist mir nichts Weiteres bekannt. Ich würde das auch so sehr bedauern, daß ich die Verantwortlichkeit, die ich mit in der Gesellschaft trage, vielleicht nicht weiter übernehmen würde, wenn wir diesen ausgezeichneten Mann verlieren würden. Ich bedaure, daß Hr. Kollege Miquel nicht hier ist, der uns gerade diesen Mann empfohlen hat. Derselbe würde Zeugniß ablegen, welchen Schatz wir an ihm besitzen. Dasselbe Zeugniß können Sie aber auch, wenn Sie gerecht sein wollen, aus dem Weißbuch entnehmen. In welch unendlich schwieriger Lage ist der Konsul Vohsen wenige Wochen, nachdem er sein Amt antrat, gewesen, und mit welcher Ruhe und Kaltblütigkeit hat er sich in dieser Lage benommen! Wie hat er Disziplin und Ordnung aufrecht erhalten, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das nationaldeutsche Gefühl in dieser Gesellschaft da draußen, die für ihre Ehre, für die nationale Ehre und für ihr Leben kicht, während sie hier in einer Weise angegriffen wird, daß in der That — ich will nicht wieder einen Ordnungsruf des Präsidenten . . . (Heiterkeit. — Sehr gut!) Ich weiß in der That keinen parlamentarischen Ausdruck dafür, um meinen Gefühlen in dieser Weise Ausdruck zu geben. (Bravo!) Nun, ich habe also die Sache subjektiv geschildert und ich danke Ihnen, daß Sie mich aufmerksam angehört haben und daß Sie mir persönlich die Nachsicht haben angedeihen lassen, daß ich bis hierher ein Wort pro domo sprechen durfte.

Ich komme nun zur Gesellschaft selbst, zunächst, was ihr Kapital betrifft. Ich komme später auf den Punkt zurück, den der Reichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890131022/fragment/page=0001

kanzler gerügt hat in Bezug auf die Unzulänglichkeit, und ich werde da ein Zugeständniß unbedingt machen. Aber das Kapital, wie es im Statut vom Februar 1886 vorgesehen ist, war nach unserer Ansicht völlig hinreichend. Das Geld ist nicht zusammengebracht worden, wie Herr Bamberger es geschildert hat, von einigen wohlwollenden Herren am Rhein, nicht durch Pression; es hat auch nicht aufgehört zu fließen, sodaß Se. Majestät mit einer halben Million hat beispringen müssen, um die Sache zum anständigen Abschluß zu bringen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Wie wir eintraten und veranlaßt wurden, die beiden Herren, die ich eben mit genannt habe, da war die erste Mittheilung, die gemacht wurde, der hochherzige Entschluß Sr. Majestät, mit einer halben Million bei der Gesellschaft sich zu betheiligen, als deren Vertreter die Seehandlung bisher funktionirt hatte. Die Gesellschaft ging von vornherein anders zu Werke, indem sie also ein Kapital von 2 Mill. und etwas über 300,000 M. disponibel hatte, nicht, wie Herr Richter in der Sitzung vom 15. Jan. sagte, daß sie niemals über eine Million besessen hat und zur Zeit, wo der Vertrag geschlossen wurde, noch nicht einmal über eine halbe Million verfügt hätte. Die Gesellschaft hatte ursprünglich ein nominelles Kapital von 3,257,000 M. Davon hat die alte Gesellschaft verwendet 19,000 M. in runder Summe und 587,000 M. an Abfindungen, die sie infolge alter Verträge an die ersten Zeichner geben mußte. Es war also ein Kapital von 1,407,000 M., das aber nur in Antheilscheinen gegeben worden ist. Die von der neuen Gesellschaft gezeichneten 2,320,000 M. sind vollständig intakt und zu ¼ eingezahlt, und das letzte Viertel kann jede Sekunde eingefordert werden. Außerdem hat die Gesellschaft noch ½ Million in Kasse und Guthaben bei Bankiers. Also mit diesen 2,320,000 M. ging die Gesellschaft herein. Wir gingen von der Ansicht aus, daß die Gesellschaft sich nicht zu sehr in Unternehmungen zersplittern sollte. Wir hatten in erster Linie die Ausbeutung des Handelsvertrages angehabt, der im Londoner Abkommen enthalten war, indem die beiden Häfen Pangani und Dar-es-Salam dem deutschen Handel eröffnet wurden. Ferner wollten wir allmälig den Handel vom Festlande aus anbahnen. Große Kapitalien waren dazu von uns damals gar nicht verwendbar, weil uns infolge der von uns übernommenen Verträge mit zwei hamburger Häusern der Handel im eigentlichen Mittelpunkt des Verkehrs, in Zanzibar verboten war. Außerdem wollten wir in die Plantagenwirthschaft eintreten, suchten aber in dieser Beziehung nur einige Musterplantagen und Musteranlagen herzustellen, im übrigen aber im ganzen Gebiete der Gesellschaft einzelne Aufgaben wieder an einzelne zu bildende Gesellschaften zu überlassen. Dies ist auch sofort gegangen, indem eine bedeutende ansehnliche Gesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen zusammengetreten ist für den Plantagenbau. Ich füge hinzu, daß eine große Anzahl von Stationen existirte, ehe diese neue Gesellschaft zusammentrat, welche der frühere Leiter der Gesellschaft für nothwendig gehalten hatte, um überall in den erstreckten Gebieten die äußeren Zeichen der Besitznahme zu haben und den Eingeborenen vorzuführen. Man beschloß sofort, diese Stationen möglichst zurückzuziehen und sich auf einzelne Stationen an der Küste zu beschränken, und dies ist auch sofort in Angriff genommen worden und unter dem Konsul Bohsen energisch durch- und weitergeführt worden. Wenn also der Plantagenbau für eine unserer Hauptaufgaben gilt, so kann ich sagen, daß eine Plantage zunächst in ausgezeichnetster Weise hergestellt worden ist, wo wir unser Hauptaugenmerk darauf richteten, daß der Boden für die künftige Plantagengesellschaft sich eignen sollte. Wir engagirten zu diesem Zwecke die erste Autorität, die es auf diesem Gebiet der praktischen Tropenpflanzenkunde giebt, und diese Station, die wir errichtet haben, fand er nicht nur in vollendetster Ordnung, sondern auch die Station Lewa, die inzwischen von der Plantagengesellschaft errichtet war, diese Tabakplantage in der glänzendsten Ordnung. Alles, was über die Plantagen beobachtet wurde, alle Erfahrungen, die da über die Qualität des Tabaks und der Baumwolle gemacht worden sind, stimmt damit zusammen, daß es gar keinen besseren oder gehen kann für die Plantagenwirthschaft als gerade das Küstengebiet von Ostafrika. Diese Gebiete sind so groß, daß in den fruchtbarsten Distrikten allein mehr Raum ist, als wir überhaupt brauchen. Es ist ferner hier hervorgehoben worden, daß es „alle" wäre, kein Mensch wolle mehr etwas beitragen. So liegt die Sache aber in Wirklichkeit nicht. Wir können die ausstehenden 25 Prozent jeden Augenblick einziehen. Bei der Kammerumer Plantagen-Gesellschaft ist vor 6 Wochen eine Verdoppelung des Aktienkapitals beschlossen worden, und jeder Aktionär hat die Verdoppelung sofort aus eigenen Mitteln gezeichnet. Wenn Ruhe und Ordnung wieder hergestellt sein wird, so wird nach allen Richtungen hin Geld genug für die weitere Ausbreitung auf dem Gebiete des Handels, der Plantagen und der Schiffahrt, wofür auch bereits Einleitungen getroffen sind, vorhanden sein. In welche Lage kamen wir? Zunächst in eine außerordentlich günstige, indem der Vertrag, den wir in Aussicht hatten, der sich nur auf die Zollerhebung in Pangani und Dar-es-Salam erstrecken sollte, glücklicherweise sich auf den jetzigen Vertrag ausdehnen ließ. Es ist ausführlich erörtert, namentlich auch vom Staatssekretär des Aeußeren, wie unnütz und wenig werth für die Gesellschaft bloß der Besitz der beiden Häfen gewesen wäre, indem sich sofort der Handel nach den übrigen Küstenplätzen und den vortrefflichen Häfen, die außer den beiden genannten an der Küste sind, gewandt hätte, namentlich sofort gewandt hätte, wenn eine gerechte und sorgsame Zollerhebung seitens der Deutschen Gesellschaft stattgefunden hätte; denn es würden sich selbstverständlich die andern Häfen, die in der Verwaltung der Inder und Parsen oder anderer Angestellten des Sultans geblieben wären und wo der bisherige Schmuggel und Bestechung und Umgehung aller Art stattgefunden hätte, dieses Handels bemächtigt haben. Es war deshalb ein außerordentliches Glück, daß der weitsichtige frühere Sultan Said Bargasch der Gesellschaft mit dem Abschluß dieses Vertrages gleichsam entgegengekommen ist, nachdem ein ganz gleicher Vertrag mit der Englisch-Ostafrikanischen Gesellschaft abgeschlossen war. Der Vertrag konnte aber nicht sofort, wie er provisorisch geschlossen war, ratifizirt werden, weil sowohl der Direktionsrath unserer Gesellschaft als namentlich auch das Auswärtige Amt Klarheit darin verlangte. Der ursprüngliche Vertrag ist, namentlich die Bestimmungen über das, was die Gesellschaft zu leisten hätte, über das, was die Gesellschaft an Verwaltungskosten dem Sultan aufzurechnen hätte, über den Schutz, den der Sultan ihr angedeihen lassen mußte, allerdings unklar. Es hätte unbedingt sofort zu Reibereien und Streitigkeiten geführt und die Gesellschaft in die traurige und unhaltbare Lage versetzt, Ansprüche machen zu müssen und hinter dem Reich herzulaufen, um zu bitten, man möge bei dem Sultan diese Ansprüche erheben. Nach der klaren Fassung des jetzigen Vertrages, der in dem Weißbuch abgedruckt ist, ist das alles abgeschnitten. Hier steht klar, daß der Sultan für den Länderschutz zu sorgen hat, und daß das nicht Sache der Gesellschaft ist, und andererseits steht klar darin, was die Gesellschaft zu leisten hat und was der Sultan zu fordern berechtigt ist.

Von seiten der Gesellschaft habe ich hier weiter auf die Vortheile dieses Vertrages nicht einzugehen, ich kann nur kurz sagen, daß meiner Ansicht nach, indem durch den Vertrag in den künftigen 50 Jahren der Gesellschaft die Hälfte alles Mehrertrags an Zöllen zugesagt ist, dies eine wirthschaftliche Lage für die Gesellschaft ist, wie, glaube ich, keine zweite Kolonialgesellschaft sich dessen erfreut, und ein Erfolg ist, wie ihn wohl noch keine Kolonialgesellschaft bisher erreicht hat und auch wohl nicht erreichen wird. So ist die Lage für die Gesellschaft. Nun trat das Unerwartete ein: niemals wäre die Gesellschaft eingegangen und hätte eingehen können auf den Vertrag, wenn der Sultan nicht unbedingt zugesagt, daß er den Gebietsschutz übernehmen würde. Insofern ist es vollständig richtig, daß die Gesellschaft mit unzureichenden Mitteln hineingegangen ist, wenn man annimmt, daß sie die Militärmacht, die nothwendig war, um einen ausgebrochenen Aufstand niederzuwerfen, hätte unterhalten sollen. Nein, wenn der Sultan, wie sich thatsächlich herausgestellt hat, seine Verpflichtung nicht erfüllen konnte, wenn es sich nicht gefügt hätte, daß das Reich gleichzeitig jetzt mit Erfüllung einer großen Kulturmission und ohne weiteren Aufwand von irgend welchen Kosten für die Gesellschaft zu gleicher Zeit der Gesellschaft zuhilfe kommen konnte, dann war die Sachlage ganz einfach die, daß wir gebaut hätten auf ein Gebiet, das unhaltbar war, und daß wir hätten liquidiren und die Gesellschaft auflösen müssen. Es gäbe nun noch eine weitere Alternative, die hätte darin gelegen, daß die Gesellschaft die Zölle, die sie an den Sultan abzuführen hatte und auch jetzt in diesen unruhigen Zeiten regelmäßig alle Monate an den Sultan abführte und zwar in ungewöhnlich hohen Beträgen, die von uns erwartet wurden, daß wir die einfach zurückgehalten hätten, daß wir aus den Zolleinnahmen, die dem Sultan gehören, uns allmälig eine bewaffnete Macht gebildet und diesen Landesschutz selbst in die Hand genommen hätten. Glücklicherweise konnte diese Alternative gar nicht zur Sprache kommen, denn es ist außerordentlich fraglich, ob sie überhaupt durchzuführen gewesen wäre und ob es überhaupt möglich gewesen wäre, dieses Retentionsrecht auf die Zolleinnahme, das von der Gesellschaft geltend gemacht wurde, einerseits zu unterstützen. Ueber alle diese Fragen brauchen wir uns durchaus nicht mehr einen Augenblick aufzuhalten; denn sie sind durch die Gesetzesvorlage vollständig erledigt.

Ich komme jetzt auf die Behauptungen, die von seiten des Abg. Bamberger und auch heute wieder vom Abg. Richter ausgestellt sind über die Ursachen des Aufstandes. Ganz so weit wie Herr Bamberger, vor 14 Tagen in Bezug auf die Ursachen des Aufstandes, die er in den Mißgriffen der Beamten beim Anthissen der Flaggen erkennen wollte, gehen die Herren heute allerdings nicht mehr. Sie behaupten aber immer noch, es seien die lokalen Ursachen. Nun, dem die Augen darüber nicht geöffnet sind angesichts der großen Ereignisse, des ganzen Zusammenhanges in diesem ganzen Kontinent, wem die Augen darüber nicht geöffnet sind, wo die wahren Ursachen liegen, daß hier nicht lokale Umstände mitwirken konnten, da werde ich darauf verzichten müssen, aus meiner eigenen seine Ueberzeugung zu ändern. Ich glaube, daß das, was der Abgeordnete v. Bennigsen in der vorigen Sitzung hier vorgetragen hat über den Zusammenhang der Bewegung, so vollständig klar und überzeugend ist, und so getheilt wird von allen Kennern, so getheilt wird namentlich auch von den Mächten, die sich verbunden haben zur gemeinschaftlichen Abwehr gegen den Sklavenraub, ich glaube, daß das so schlagend ist, daß man sich darauf gar nicht mehr einzulassen braucht. Ich will dies deshalb nur in sofern thun, als die Ehre der Beamten der dortigen Gesellschaft hier angriffen worden ist.

Was zunächst die Flaggenhissung anlangt, so komme ich darauf nicht mehr zurück, daß in ersten Augenblicken, hier die ersten Nachrichten von dem Aufstande hierher gelangten, da und da die Ansicht obwalten konnte, daß ein so kleiner Verstoß eine so große Bewegung zur Folge gehabt hätte. Ich finde das erklärlich, aber auch der Tadel, der darüber ausgesprochen wurde, ging auf keinen Fall auf die Gesellschaft, denn die Gesellschaft hat nach den Anweisungen, die der Konsul Bohsen gab, gehandelt und nicht nach den von uns, und nach den Thatsachen hat die Gesellschaft absolut nicht dabei mitgewirkt. Dieses ganze Programm und auch die Ceremonie der Flaggenhissung an jedem einzelnen Orte und bis ins kleinste Detail ist zwischen dem Generalkonsul und dem Sultan vereinbart worden. Wenn nun aber weiter hervorgehoben wird, daß der Gesellschaftsbeamte durch unbotmäßiges, rohes, freches Betragen den Haß der Bevölkerung herausgefordert hätte, so muß ich nach allen Richtungen hin das in Abrede stellen. Es ist ja ganz gut denkbar, daß bei einer großen Zahl von Beamten, wo man doch in der Wahl nicht frei war, wo man auf eine ganz kleine Zahl von Persönlichkeiten, die sich dazu darboten, und auf die man überhaupt sein Augenmerk richten konnte, in der Wahl sich beschränkt sah, einzelne Ausschreitungen vorkommen konnten, und das ist unmöglich, daß es anders sein kann.

Bezüglich des Falles, den der Abg. Bamberger angeführt hat, mit dem durchgeprügelten Sklaven, ist ja nicht der mindeste Zweifel daran, daß er vollständig richtig ist; es mögen ähnliche Uebergriffe und Rohheiten der Art mehr vorgefallen sein, und es wundert mich nur, daß der Abg. Bamberger nicht als zweiten Sündenbock den Hund des Herrn v. Saleski vorgeführt hat, der bekanntlich durch einen unglücklichen Zufall in eine Moschee gelaufen ist, die von deutschen Marinesoldaten betreten wurde, um einen Verbrecher zu suchen, und wo, wie ich noch bemerken muß, von ihnen die Rücksicht beobachtet ist und den sie begleitenden Vertretern der Gesellschaft, daß sie vorher sich der Schuhbekleidung entledigt haben, weil das gegen die orientalische Sitte verstößt. Da ist der unglückliche Hund mit hineingelaufen. Der Hund ist nachher öffentlich ausgepeitscht worden. Diese beiden Punkte sind alles, was hat zusammengebracht werden können. Die Gesellschaft ist dort von Neidern und Feinden umgeben, und wenn hier angeführt ist die Quelle der Missionen, die man mit einem Heiligenschein umgeben zu wollen scheint, so bin ich der letzte, der den bedeutenden Einfluß der Missionen und die Mithilfe der Missionen bei unserm civilisatorischen Wirken leugnen wird. Aber wer die Missionen im übrigen kennt, den Neid und die Eifersucht untereinander, ja speziell die Unduldsamkeit der englischen Hochkirchenmissionen, von denen das Ganze ausgeht und die durch ihren Mr. Clark in Sansibar in der Presse und von da aus in der englischen Presse fortwährend mit diesen Geschichten bedient wird, wenn Sie die Quellen kennen, dann haben Sie in der That nicht mehr nöthig, nach anderen zu suchen, und diese Missionen haben auch nichts hervorbringen können außer den vagen Behauptungen über das rohe Auftreten, nichts als die beiden eben von mir genannten Fälle. So liegt die Wahrheit in der Sache. Es wäre geradezu unverantwortlich von dem jetzigen Reichskommissar, wenn er gerade die Herren, die an der Spitze dieser Bezirkmission gestanden haben, als seine Vertrauensmänner bezeichnet hätte und ihnen nach sich den nächsten Oberbefehl übertragen wollte. Ich schließe damit die Beziehungen zu den Herren ab und habe im ganzen nicht zu bedauern, daß von heute vor 14 Tagen an, wo Abg. Richter damit begann und Abg. Bamberger darin sekundirte, bis heute die Gesellschaft in solcher Weise angegriffen ist. Ich bemerke einen solchen Umschlag zugunsten der Gesellschaft; leidem diese Angriffe sich von selbst, von vorn herein, ohne daß es einer Widerlegung bedurfte, in diesen mageheuren Uebertreibungen charakterisirten, habe ich gefunden, daß ich in diesem Hause bei den einzelnen Mitgliedern, bei den einflußreichsten Mitgliedern der verschiedenen Parteien, die früher in große Vorurtheile auch gegen die Gesellschaft verfallen waren, daß sich ein so übereinstimmend richtiges Urtheil, eine so gerechte Würdigung der Gesellschaft und ihrer Lage ausgebildet hat, daß ich in der That mir nur Glück wünschen kann, daß diese Angriffe erfolgt sind und in dieser Weise Gelegenheit zur Rechtfertigung der Gesellschaft gegeben haben. Ich werde es mir überlegen, ob ich nicht in der nächsten Sitzung des Direktoriums der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft ein Dankesvotum für die Herren Richter und Bamberger beantrage. (Heiterkeit — Zwischenruf links.) Ich weiß auch nicht, ob ich es thue.

Ich will damit also diesen unerquicklichen und traurigen Streit abschließen und hoffe, daß er auf dieser Basis nie wiederkehrt; denn niemandem in diesem Hause kann ein Streit auf dieser Basis unangenehmer und mehr gegen das Gefühl sein als gerade mir.

Ich will zum Schluß nichts weiter hinzufügen über die wirthschaftliche Bedeutung des Ostafrikanischen Vertrages. Eins will ich nur sagen und gerade in Bezug auf die Bemerkungen, die Herr Richter Herrn v. Bennigsen entgegengehalten hat mit seinen ewigen Wiederholungen und Hinweisungen auf das, was andere Nationen auf dem Gebiete der Kolonialpolitik gethan und geleistet hätten. Ja, ich glaube, es kann das nicht oft genug wiederholt werden. Ich verzichte zwar darauf, jemandem, der auf dem Standpunkte des Herrn Abg. Bamberger steht, dafür ein Verständniß beizubringen. Herr Bamberger hat bei früheren Gelegenheiten öffentlich ausgesprochen, daß überall da eine schlechte Verwendung des Kapitals zu vermuthen sei und eine Wahrscheinlichkeit dafür ist, wo man sich nicht blos auf die unmittelbare Fruktifizirung des Kapitals richtet. Dieser Standpunkt ist ja für das Binnenland, für die Geschäfte, die innerhalb des Bereichs unserer Wahrnehmung liegen, ein vollständig richtiger. Wenn ich im Inlande eine Fabrik anlege, ein Handelsgeschäft und dabei nicht alle Faktoren und Koëffizienten der künftigen Rentabilität, die mir überhaupt zugänglich sind, herbeiziehe zur Begründung meines Unternehmens, dann bin ich ein leichtsinniger Mann in vollem Recht, wenn mein Unternehmen fehlschlägt. Das ist aber eine Formel, die sich nicht über das Meer tragen läßt. Herr Bamberger übersieht — und das schon seit Jahren — daß nicht das Kapital allein es ist, welches mitwirkt, sondern daß der Mensch da ist zur Fruktifizirung des Kapitals. Die Geldsäcke vermehren sich nicht, wenn man sie neben einander hinstellt. Es ist der Mensch, der das Kapital fruktifiziren muß, und es ist ein großer Unterschied, ob hinter dem disponiblen Nationalvermögen ein kleiner Kreis kurzsichtiger Menschen steht, oder weitsichtige Unternehmer in der hohen Schule des Handels und der Unternehmungen gebildete Leute mitwirken. Das ist es, was Abg. Bamberger fortwährend verkennt, und deßhalb sind diese Hinweisungen, die er mit dem Ausruf „Lotterie" bezeichnet, was Abg. v. Bennigsen auf die Erfolge, die die anderen kolonialpolitischen Nationen, wie namentlich Holland, England, Frankreich, gehabt, immer und immer wieder am Platze, wenn sie auch der ihm nichts helfen.

Diese ostafrikanische Sache an und für sich ist zu nur ein kleines Glied der großen Bewegung, in die die Nation eingetreten ist. Nach der Ansicht des Abg. Richter ist es allerdings nur ein kleiner enger Cirkel; er weiß von nichts, als von einem paar Herren, die aus Liebhaberei, aus Differenz gegen den Reichskanzler Summen à fonds perdu hergeben, und damit ist die Sache abgemacht. Nein, ich glaube, Herr Bamberger ist ein sehr schlechter Prophet in dieser Beziehung gewesen. Er hat uns vor Jahren das bekannte Beispiel, den bekannten Vergleich vorgeführt und noch neulich vorgeritten mit der Schützenfeststimmung. Es sind gerade jetzt drei Jahre — ich muß doch auch etwas citiren, die Herren citiren immerfort — es war am 3. Jan. 1886, da prophezeite Herr Bamberger — er ist ja sehr stark im Prophezeien — daß binnen 2 Jahren Reichstag und Landtag seiner Meinung sein würden, daß unsere ganze Kolonialpolitik nichts sei als ein theures Spielzeug für die nationale Phantasie. Ihre Ansicht ist es noch, die wird es ganz gewiß bleiben (Heiterkeit.) Ob es aber die Ansicht dieses Hauses ist, das wird die bevorstehende Abstimmung zeigen, und ob es die Ansicht des Landes ist in Beziehung auf die Kolonialpolitik, das haben Ihnen ein paar Dutzend hübscher Mendate gezeigt, die Sie infolge des Widerstandes gegen die Kolonialpolitik verloren haben. (Widerspruch links.) Im übrigen ist dieses Einzelne, was wir hier treiben, nur ein Glied der Kette, wodurch wir es theils auf objektivem, theils auf subjektiven Boden in unserer nationalen, materiellen Entwickelung weiter zu bringen suchen. Dabei ist ja die Kolonialpolitik nur ein einzelner Faktor. Es wirken ja Hunderte von einzelnen Sachen da mit; es wirken ideale Faktoren mit, deren unmittelbarer Zusammenhang mit dem wirthschaftlichen Leben gar nicht nachgewiesen werden kann. Eine einfache Rede eines Kolonialpolitikers, sagen Sie meinetwegen Kolonialschwärmers, wodurch auch nur einer kleinen Zahl von Gewerb- oder Handeltreibenden Bekanntschaft mit der Sache gegeben wird, ihr Blick auf ferne Gegenden und den Absatz nach außen gerichtet wird — sogar die Stärkung des Nationalbewußtseins, die seit dem Jahre 1870 eingetreten ist, die uns gelehrt hat, daß wir nicht blos auf militärischem, sondern auch auf anderen Gebieten anderen Nationen ebenbürtig und überlegen sind, alle diese verschiedenen Einwirkungen kommen und wirken zusammen, um unseren Blick nach außen zu weisen, unsere Verbindungen nach außen zu erweitern, um uns auszubilden in der wirthschaftlichen Tüchtigkeit der einzelnen Persönlichkeit, um die Grundlagen unserer Beziehungen materiell zu erweitern.

Wenn wir aber eine solche ideale Bewegung so lange Jahre standhalten sehen, so werden wir bei näherer Betrachtung stets finden, daß hier auch sehr reale Grundlagen vorhanden sind, daß man auch von ganz anderem Standpunkte aus auf Erwägungen kommen kann, die nach dieser Richtung führen. Ist es denn eine Sache, die nicht der Beachtung werth ist, daß wir jährlich in immer steigendem Maße hunderte von Millionen in das Ausland schicken durch Anleihen, daß wir die Ueberschüsse unseres Fleißes in das Ausland schicken und deren wirthschaftlichen Kräfte und Mitbewerb stärken? Kann es denn dabei nicht in Erwägung kommen, ob und durch welche Mittel, anstatt der Hinaussendung unseres Kapitals, wir die Früchte der deutschen Arbeit hinausschicken, und dort dasjenige wieder, wenn es auch nicht durch unmittelbare deutsche Arbeit geschaffen worden ist, aber unter Leitung, intelligenter Leitung von Deutschen dort geschaffen ist, dagegen eintauschen?

Alle diese Maßregeln haben einen großen inneren Zusammenhang, bei dem man schließlich nicht sagen kann: der und der Erfolg ist auf die und die Maßregel zurückzuführen.

Der große Zug, der durch unsere Zeit geht, hat nicht blos eine ideale und phantastische, sondern auch eine hohe wirthschaftliche Bedeutung, eine Bedeutung, die man allerdings nicht vom Standpunkte des Kleinkrämers aus betrachten kann, sondern um die zu sehen man auf eine höhere Warte steigen muß, als auf die Zinne der Partei. (Beifall.)

Abg. Graf v. Mirbach: Früher stand ich der Vorlage fast so ablehnend gegenüber, wie der Abg. Richter: aber seitdem seine Presse sich so entschieden dagegen wendete, meinte ich, es müsse doch ein gesunder Kern darin stecken. (Lachen links.) Ich gestehe, daß ich etwa 1000 einem Kapital von 1000 M. bei der Plantagengesellschaft betheiligt bin, es ist möglich, daß dies meine Ansführungen beeinflußt. (Heiterkeit.)

Die Ostafrikanische Gesellschaft, der ich nicht angehöre, kann ja politische Maßregeln nur im Einverständniß mit dem Reich treffen, und ich habe bedauert, daß die militärische Aktion nicht schon im September oder Oktober hat eintreten können; einen Vorwurf will ich der Gesellschaft oder dem Reich daraus nicht machen.

Es ist richtig, daß Fehler genug gemacht worden sind, aber das bringt die Neuheit der Verhältnisse mit sich. Nun wird aber alles, was dort geschieht, in der Hrn. Abg. Richter nahestehenden Presse derart bekämpft, daß unsern Landsleuten jeder Erfolg sehr sauer gemacht wird. Die Kongoakte sind hier herangezogen worden. Im Kapitel 2 derselben heißt es: Jede dieser Mächte verpflichtet sich zur Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel, um diesem Handel ein Ende zu machen, um diejenigen, welche ihm obliegen, zu bestrafen. Deutschland hat also eine Ehrenpflicht übernommen, dafür einzutreten. Hinsichtlich der Zölle hat die Gesellschaft solche nur in der Höhe erhoben, wie es ihr nothwendig erschien, zur Bestreitung der Kosten und Abfindung des Sultans. Hr. Richter bisdreditirt alle Zölle, welche den deutschen Interessen nützen, aufs äußerste (sehr richtig! rechts), also auch diese, die sachverständigen Urtheile über Tabaksbau, Baumwolle konstatiren eine gute Aussicht. Ferner betone ich auch heute, daß von einer Sklavenarbeit in der Ostafrikanischen Gesellschaft keine Rede sein kann, da der Andrang freiwilliger Arbeiter sehr groß ist und Sklavenarbeit außerhalb des Programms der Gesellschaft liegt.

Ein wichtiger Punkt ist ja das Klima. Es ist bekannt, daß Seelente nach langen Reisen auf dem Lande häufig schwere Krankheiten bekommen. Da spielen aber vielfach andere Umstände mit.

Von einem mangelnden Vertrauen der deutschen Nation kann man mit Recht nicht sprechen. Das beweisen schon die hervorragenden Namen, welche die Bewegung unterstützen. Der Reichskanzler hat ein Interesse daran, in dieser Beziehung von der Majorität des Reichstages getragen zu sein. Freilich wird er, wenn es sich um vitale Interessen handelt, auch gegen den Reichstag vorgehen und dann allerdings später um Indemnität bitten. Der Abg. Richter hat die Zufriedenheit im Vaterlande als eine Hauptstütze des Reiches bezeichnet; seine Ausführungen sind nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890131022/fragment/page=0002

geeignet diese Zufriedenheit zu heben. (Sehr richtig! rechts.) Wenn diese Bewegung auch unsern Blick von den nächsten Interessen ablenkt, so muß doch ein Volksvertreter weiter blicken, und deshalb wegen wollen wir die Vorlage eingehend prüfen, und ich hoffe, daß sie mit großer Majorität angenommen wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Bürgers (dfr.): Vielleicht nur im Eifer des Gefechts hat der Herr Vorredner uns in Aussicht gestellt, daß der Reichskanzler auch ohne Zustimmung des Reichstags handeln würde. (Rufe rechts: Gerade das Gegentheil!) Dann habe ich den Herrn Vorredner mißverstanden. Ich habe allerdings die Vorstellung gehabt, daß der Reichskanzler nicht ohne Einverständniß der deutschen Regierungen und diese nicht ohne Einverständniß mit dem deutschen Parlamente vorgehen würden. In der vorliegenden Angelegenheit habe ich mich der möglichsten Unbefangenheit befleißigt und bin auch bereit, mich der Majorität zu fügen. Wir stehen heute allerdings an einem sehr entscheidenden Punkte, an dem Punkte nämlich, daß die vom Reichskanzler proklamirte Richtung der Kolonialpolitik eine radikale Aenderung erfahren soll. Der Reichskanzler ergreift jetzt aber die Fahne, um den Herren voranzugehen. Die Ostafrikanischen Ideen sind ihm gewissermaßen über den Kopf gewachsen. In diesem Augenblick handelt es sich zunächst darum, den Küstenstrich in Ordnung zu bringen und die Zölle zu sichern. Ich bin ja nicht ein solcher Barbar, daß ich nicht einem so reichen Theil der Mittheilung, wie er in der ostafrikanischen Gesellschaft sich findet, sehr reiche Einnahmen gönne, aber diese Spekulation auf die Zölle des Sultans von Sansibar ist doch keine Kolonialpolitik. Dies Geschäft würden wir ohne eine einzige Kolonie zur Zufriedenheit beider Theile vielleicht machen können, vorausgesetzt, daß das Deutsche Reich für Herstellung und Erhaltung der Ruhe sorgt. Die ganzen Hoffnungen der Ostafrikanischen Gesellschaft zur Zeit richten sich auf die Verbesserung des Zollwesens. Darin aber die Möglichkeit zu sehen, den Ueberfluß an Menschenkraft und Kapital abzuführen, wie Herr Oechelhäuser will, geht wohl kaum an. Bis jetzt ist noch nichts geleistet, was nur entfernt dazu beitragen könnte, dem deutschen Handel, dem deutschen Gewerbe und der deutschen Industrie als Unterlage zu dienen. Ich will ja den Werth der bisherigen Einrichtungen nicht herabsetzen. Ich habe mit Vergnügen gehört, daß der Tabak gut geräth; was er eigentlich werth ist, haben wir freilich nicht gehört. Ich werde mich sehr freuen, wenn sie weiter auch noch Baumwolle und selbst Ochsen erziehen, und wir werden uns bemühen, dafür viele Abnehmer zu schaffen. (Heiterkeit). Aber von alledem ist ja vorläufig nichts geschehen, und die ganze Zollaktion hat nur dazu dienen können, die Katastrophe zu beschleunigen. In der Kongaakte von 1886 waren der Ostafrikanischen Gesellschaft die Häfen von Pangani und Dar-es-Salem überlassen, um von dort aus zum Hinterland sich freien Zugang zu erhalten. Warum hat man sich damit nicht benügt? Man sagt, der Sultan hat verlangt, daß die Gesellschaft gleich die ganzen Zölle übernehme. Man brauchte dann dem Sultan doch aber nicht nachzugeben.

Es ist der Grundfehler, daß die Gesellschaft, statt ihre Aufmerksamkeit auf das Hinterland zu richten, sie auf das Vorland richtete, das ihr gar nicht gehört. Sie mußte überlegen, daß der Sultan ein schwacher Mann ist, daß sie, wenn Gefahr auftaucht, an das Reich appelliren mußte. Damit ist eine Aera eingeleitet, die möglicher Weise zu einer weiteren Ausdehnung der finanziellen Subvention des Staates dort führen kann.

In der ganzen arabischen Bevölkerung besteht seit einer Reihe von Jahren eine starke Aufregung, welche begann mit der Erhebung des Arabi Pascha. Ein Volk, welches mehrmals Eroberungszüge durch die ganze Welt gemacht hat, wird doch nicht so ohne weiteres zurückweichen. Ich habe bei meiner Rückkehr von Egypten schon auf die im ganzen Binnenlade von Afrika bestehende Aufregung hingewiesen. Damals war schon die Prädispposition vorhanden, die durch das Vorgehen der Gesellschaft zum Ausbruch gekommen ist. Die Gesellschaft befindet sich dort den arabischen Großmachtsbestrebungen gegenüber, die seit 5—6 Jahrhunderten nach Art unserer Grundherren ihren Einfluß dort geltend machen (Heiterkeit). Wenn man dieser Thatsache gegenüber in bescheidener Weise angefangen hätte und oft gesehen hätte, was man unter dem Klima auszurichten vermöge, dagegen hätte ich nichts gehabt. Die Leute, welche dorthin gehen, können doch nicht nach Belieben Sanatorien aufsuchen. Jetzt verwickelt man das Reich in die Sache, ohne zu wissen, ob man dort überhaupt dauernd leben kann. Ein Trost ist wenigstens dabei, daß unsere Armee in feiner Weise in die Küstenoperationen verflochten werden soll. Was auf dem Lande geschehen wird, wird geschehen durch angeworbene Truppen. Insofern sind wir auch nicht engagirt in Bezug auf die nationale Ehre. Die nationale Ehre sollten wir überhaupt nicht bei jedem Unglücksfall als gefährdet hinstellen. Das könnte zu bösen Konsequenzen führen. Nach dieser Richtung wäre sehr zu wünschen, daß mit der größten Mäßigung vorgegangen würde, um unser nationales Prestige nicht in Unternehmungen zu verwickeln, die über den allernothwendigsten Zweck hinausliegen. Der Kardinal Lavigerie will bis an den Tanganyikasee Stationen gründen. Das liegt doch wohl außerhalb des Rahmens der Dinge, die wir augenblicklich in Angriff nehmen können. Jede Politik muß zunächst das Erreichbare im Auge haben, und dieses ist nicht erreichbar. Es ist ebenso als wenn man alle theoretischen Aufstellungen der Kongoakte jetzt gleich ausführen wollte. Wenn wir uns auf das kleine Küstengebiet beschränken, so wird das Aeußerste geleistet sein, was bis jetzt erreicht werden kann. (Beifall links.)

Abg. Dr. Windthorst (Centr.): Die Aufschlüsse, welche wir über die Ostafrikanische Gesellschaft erhalten haben, sind ja sehr werthvoll, gehören aber nicht in die Diskussion, in welcher die Gesellschaft überhaupt schon einen zu großen Raum eingenommen hat, denn der Hauptzweck der Vorlage ist und bleibt die Bekämpfung des Sklavenhandels, und wir bewilligen diese Position ohne Rücksicht auf die Ostafrikanische Gesellschaft, der wir freie Bewegung lassen, lediglich für die Unterdrückung der Sklavenjagd und des Sklavenhandels. Wenn nun unsere Maßnahmen auch der Gesellschaft zugute kommen, würde ich mich darüber nur freuen.

Auch wir gehen mit einer gewissen Vorsicht zu Werke, und wenn wir die Position bewilligen, bleibt doch immer der Reichskanzler verantwortlich. Er ist der dispponirende Mann, wir geben ihm nur die Mittel an die Hand, mittels deren er Maßnahmen treffen kann. Er hat für die wichtigen Organe zu sorgen, wenn diese sich als untauglich erweisen, müssen sie entfernt werden. Darauf haben wir strenge zu achten.

Mit Genugthuung erfüllt mich unser Zusammengehen mit England, denn das Ziel, das wir erreichen wollen, kann nur durch eine gemeinsame Aktion der größeren Mächte erreicht werden. Diese müssen alle Maßregeln, die sie ergreifen wollen, in einem gemeinsamen Plane zusammentassen.

Ich habe große Bedenken gehabt und werde sie auch immer noch haben, aber heute stehen wir nur vor der Frage, ob wir zurückgehen sollen — und das Zurückgehen liebe ich nicht. (Beifall.)

Hauptmann Wißmann: Ich erkläre nochmals, daß Anwendung von Gewalt nur insoweit stattfinden wird, als es absolut nothwendig wird. Nothwendig wird sie werden, das beweisen die jetzigen Unterhandlungen über die Auswechselung der gefangenen Missionäre. Die dafür gestellten Forderungen sind einfach unerfüllbar. Wird aber Gewalt angewandt, so meine ich, daß das so energisch als möglich geschehe.

Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bemerkt

Abg. Dr. v. Bennigsen: Der Abg. Richter hat davon gesprochen, daß ich schon so oft in Kolonialangelegenheiten wiederholt dieselbe Rede gehalten hätte. Ich begreife das nicht, der Abg. Richter muß offenbar mehr Reden gelesen haben, als ich gehalten habe. Ich habe einmal gelegentlich bei der Etatdebatte und etwas ausführlicher am vorigen Sonnabend die Sache behandelt. Im übrigen will ich nur noch die unrichtige Auslegung einer meiner Behauptungen zurückweisen, als ob ich in Ostafrika oder überhaupt in einer der übrigen Kolonien ein neues Indien entdeckt hätte. Ich habe nur an die großen Opfer und an die schließlichen Erfolge anderer Mächte erinnert. Dann hat er mir vorgeworfen, ich hätte über Mozambique in sehr unrichtiger Darlegung und leichtsinniger Weise Zahlen angeführt, die ein ganz falsches Bild von den dortigen Ausfuhr- und Einfuhrverhältnissen gäben. Bei dem großen Respekt, welchen ich vor den eifrigen Studien des Abg. Richter auf dem Gebiet der Zahlen statistischer und finanzieller Art habe, kann ich wohl sagen, daß ich einen Augenblick mich fast beschämt und zerknirscht fühlte, wie Herr Richter mich niedergeschlagen zu haben glaubte, als ich von ihm hören mußte, was mir allerdings sehr erschreckend schien, daß diese Zahlen von Mozambique mit 11 Mill. und einigen hunderttausend Mark noch um 1 Mill. höher seien, als der ganze Ein- u. Ausfuhrhandel sämmtlicher portugiesischer Kolonien. Ich stelle ihm die offizielle portugiesische Statistik von Mozambique für 1885, herausgekommen 1888, zur Verfügung. Auf Seite 93 sind die Zahlen des Einfuhr- und Ausfuhrhandels mit Portugal und allen anderen Staaten der Welt angegeben auf in Summa 2,150,000 Dollars, das ist genau die Summe von 11 Millionen und einigen Hunderttausend Mark.

Bei den Zahlen, die der Abg. Richter aus dem Gothaer Almanach angeführt hat, ist ihm das unangenehme Malheur passirt, daß er in der Eile und Freude darüber, mit rasch aufgegriffenen Zahlen einen politischen Gegner vernichten zu können, die Bedeutung der hier gefundenen Zahlen um etwa 3 Millionen Mark zu hoch anschlägt. (Hört, hört!) Im Gothaer Almanach von 1889 werden die Zahlen um drei Millionen niedriger angegeben, als ich sie angeführt habe; aber worauf beziehen sich diese? Es ist der aktive und passive Handel zusammengerechnet, Import und Export von Portugal, dem Mutterstaat, mit seinen Kolonien. (Hört! hört!) Der Abg. Richter hat offenbar ganz vergessen, daß jede dieser Kolonien nicht blos mit dem Mutterland, sondern mit der ganzen Welt Handel treibt

Abg. Richter: Ich habe genau gewußt, daß die Zahlen des gothaer Almanachs sich auf den Ein- und Ausfuhrhandel von sämmtlichen Kolonien nach dem portugiesischen Mutterlande beziehen. Als Quelle für die Ziffern aus Mozambique habe ich eine Schrift von dem Vorstand des statistischen Departements im österreichischen Handelsministerium. In diesem Buche, dessen Glaubwürdigkeit zu bezweifeln ich keine Veranlassung habe, ist der Werth der Ein- und Ausfuhr von Mozambique für 1884 in Milreis angegeben. Ich habe die Ziffern in Mark umgesetzt und bin dazu gekommen, daß der gesammte Ein- und Ausfuhrhandel der Provinz nicht blos mit dem Mutterlande, sondern mit den gesammten übrigen Landen sich nicht, wie der Abg. v. Bennigsen angab, auf 11½ Millionen berechnet, sondern auf 4,172,000 M. beläuft. Soviel muß Portugal zuschießen. Ich bin also in keiner Weise leichtfertig und oberflächlich vorgegangen. Im übrigen bemerke ich, daß der Abg. v. Bennigsen in der Budgetdebatte gerade mir gegenüber ausdrücklich die Verhältnisse Indiens mit denen Ostafrikas in Parallele gestellt hatte.

Abg. Dr. v. Bennigsen: Ich kann nur an das Urtheil des Hauses appeliren. Die von mir erwähnten Zahlen bezogen sich auf das Jahr 1885 und sind vollkommen richtig. Die vom Abg. Richter angeführten Zahlen aus dem Gothaer Kalender beziehen sich auf etwas ganz anderes: auf das Verhältniß des Mutterlandes zu seinen Kolonien. Bei seinen Ausführungen hingegen kommt nicht nur der Handel des Mutterlandes, sondern der Gesammthandel dieser Landschaft und mit der Welt in Frage. Ich will vorläufig annehmen, daß dem Abg. Richter ein kleiner Irrthum untergelaufen ist, indem ich es als möglich annehme, daß diese geringeren Zahlen sich nicht auf die Provinz Mozambique beziehen, sondern nur auf den Hafenplatz. So wird sich diese Sache vermuthlich in befriedigender Weise aufklären. (Heiterkeit.)

Abg. Richter: In der von mir ausgezogenen Statistik sind ausdrücklich die Werthe des gesammten Handels der beiden Provinzen Angola und Mozambique, also der Provinz Mozambique angeführt. Im Jahre 1884 betrug darnach die Einfuhr in der Provinz Mozambique 544,000 und die Ausfuhr 376,000 Kontos Reis, das giebt insgesammt einen Ein- und Ausfuhrwerth von 1,720,000 Mk. Wie sich diese Ziffer von 1884 auf 1885 auf das Dreifache erhöht haben soll, bleibt nach wie vor unaufgeklärt.

Abg. Dr. Bamberger: Dem Abg. Oechelhäuser gegenüber betone ich, daß es durchaus nicht meine Absicht gewesen ist, ihn, wenn auch unschuldigerweise, zu verdächtigen. Ich habe ausdrücklich gesagt, es mögen respektable Leute im Verwaltungsrath der Gesellschaft gesessen haben oder noch sitzen. Aber auf die Verwaltung allein kommt es nicht an. Mir sind sogar 3 oder 4 der Herren persönlich befreundet. Wenn mir der Abg. v. Bennigsen neulich vorgeworfen hat, ich hätte die Annahme des Zolltarifs für ein nationales Unglück erklärt, so ist er damit vollständig im Unrecht.

Abg. Dr. von Bennigsen: Die betreffende Rede des Abg. Bamberger vom Jahre 1879 enthält den Ausdruck, daß der Zolltarif ein Unglück sei und zerstörend für eine ganze Reihe von Industrien wirken würde. Ich will alles noch einmal wörtlich vorlesen. (Zuruf des Abg. Rickert: Aber etwas weiter.) „Das Unglück, wenn die Tarifvorlage angenommen wird, ist lange nicht so groß, als das Unglück der Zerstörung, die wir in dem ganzen Wohlstande und namentlich in der Industrie der deutschen Nation hervorrufen, wenn wir die Vorlage der Hauptsache nach annehmen." (Abg. Rickert: Weiter lesen.) Nun heißt es allerdings an einer anderen Stelle (Aha! links): „Ich werde mich trotz der ungeheuren Gefahr, die ich über dem deutschen Vaterlande schweben sehe, nicht der Uebertreibung schuldig machen (Hört, hört! links), daß ich sage, daß ganz Deutschland ruinirt werden wird." Es heißt dann noch in der Rede des Herrn Bamberger: „Die Befürchtung habe ich nicht, daß Sie durch den Zolltarif, den Sie jetzt einführen, den ganzen Wohlstand der deutschen Nation ruiniren werden. Nein, m. H., die deutsche Nation ist glücklicherweise von der Natur so geschaffen, daß sie auch diesen Schlag aushalten kann; das deutsche Vaterland wird auch den Zolltarif des Fürsten Bismarck überleben." (Aha! links.) Endlich sagte Herr Bamberger in jener Reichstagssitzung vom 15. Mai 1879 auf Seite 1230 des stenographischen Berichts: „Meine Fremde und ich behaupten, die deutsche Nation ist in einer bestimmten Weise entwickelt, die ganze deutsche Wirthschaft ist in einer Weise groß und stark geworden, daß sie sich in die Wünsche des Verkehrs eingeleibt hat. Darauf ist eine ganze Masse von Existenzen gegründet, die größten Industrien sind darauf aufgebaut. Wenn sie jetzt darin eine Umkehr machen wollen, so heißt das, die ganze Wahrheit der Thatsachen verkennen und jene Industrien dem Untergange zuführen. (Hört! hört! rechts.)" Das ist dasjenige, was ich gesagt habe; so steht es wörtlich im stenographischen Bericht.

Der § 1 der Vorlage wird mit großer Mehrheit angenommen. (Dagegen nur die Sozialdemokraten und Deutschfreisinnigen mit Ausnahme der Abgg. Goldschmidt und Siemens, sowie einige Polen.)

Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte mit derselben Mehrheit angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Dritte Berathung der ostafrikanischen Vorlage und Fortsetzung der zweiten Etatsberathung.)

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

(Bericht der Saale-Ztg.)

Abgeordnetenhaus.

7. Sitzung am 29. Jan., 11 Uhr.

Präsident v. Köller theilt mit, daß der Kaiser die ihm vom Präsidium überbrachten Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstage huldreichst entgegengenommen und dafür seinen Dank ausgesprochen habe.

Eingegangen ist der Finalabschluß über das Sammelkonto der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen für 1887/88.

Gegen eine Reihe von den Abtheilungen für giltig erklärter Wahlen sind inzwischen Wahlproteste eingegangen.

Auf der Tagesordnung steht zweite Berathung des Etats.

Die Etats des Kriegsministeriums und des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten werden debattelos genehmigt.

Bei dem Etat der Lotterieverwaltung weist

Abg. Brandt (frk.) darauf hin, daß das Verbot des Spielens in auswärtigen deutschen Lotterien dem Rechtsbewußtsein des Volkes widerspreche. Entweder müsse man die staatliche Lotterie ganz aufheben oder eine einheitliche deutsche Reichslotterie einrichten. Auch entspreche die jetzige Vertriebsart der Loose nicht den heutigen Verkehrsverhältnissen. Durch ein Reichsbetriebsamt und Postversand statt des kostspieligen Uebertragens an Einnehmer werde eine erhebliche Ersparniß eintreten.

Der Etat wird bewilligt; ebenso die Etats der Seehandlung, der Münzverwaltung, des Bureaus des Staatsministeriums.

Beim Etat der Staatsarchive vermißt

Abg. Goldschmidt (dfr.) eine übersichtliche Veröffentlichung des vorhandenen Aktenmaterials in den Publikationen des Staatsarchivs, die etwa in der Form der englischen state papers erfolgen könne.

Staatsarchivar Dr Sattler sagt Erwägung dieser Anregung zu.

Der Etat wird bewilligt, ebenso die Etats der Generalordenskommission, des Geheimen Civilkabinets, der Oberrechnungskammer, der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte, des Disziplinarhofs, des Gerichtshofs zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte, des Geheimsammlungamtes in Berlin, des Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers und für Zwecke der Landesvermessung.

Beim Etat der Domänen und Forsten bemängelt

Abg. v. Meyer (Arnswalde), daß die Ansiedelungskommission in Posen sehr wenig Land mit Forsten ankaufe.

Abg. Frhr. v. Schorlemer (Centr.) spricht die Hoffnung aus, daß die Hebung der Industrie auch zu einer Besserung der leider noch ungünstigen Lage der Landwirthschaft beitragen werde. Die gedrückte Lage der Landwirthschaft zeige sich nicht nur beim Großgrundbesitz, sondern auch beim kleineren und mittleren Grundbesitz sei ein Rückgang zu konstatiren. Namentlich sei der Domänenpächter sehr schlecht gestellt, nicht durch eigene Schuld, wie Abg. Rickert seinerzeit gemeint habe, sondern die Verschuldung wachse übermäßig an, weil bei steigenden Steuern und gleichbleibenden Unkosten die Erträge zurückgehen. Einen Stillstand hätten allerdings die Schutzzölle herbeigeführt und es sei der Staatsregierung zu danken, daß sie diesen Damm zur rechten Zeit aufgeworfen habe. (Beifall rechts.) Der Grundbesitz werde vielfach durch die Uebermacht des Kapitals vernichtet, wie in Oesterreich, wo nach einer Aeußerung des Abg. Türk 80 Prozent des Grundbesitzes sich in den Händen der Juden befänden, wo Rothschild mehr Grundbesitz als der Kaiser besäße.

Der schwerste Fluch für den reellen Handel mit Getreide sei das Differenzgeschäft an der Börse, welches die Preise zu einer so exorbitanten Höhe hinaufgetrieben habe, wie sie niemals gezahlt worden seien, und über Quantitäten abgeschlossen habe, wie sie niemals vorhanden gewesen seien. Es sei Zeit, daß dieser Giftbaum der Börse, der sich zu einer Spielhölle entwickelt habe, beschnitten werde. (Sehr richtig! rechts.) Eine Förderung der landwirthschaftlichen Interessen liege in der Hebung der Kreditanstalten, da der Landwirth nicht den Kredit gebrauchen könne, der sich an ihm bereichern wolle.

Der Landwirthschaft verlange nichts Ungebührliches, sondern nur, daß sie lebensfähig bleibe, um die kräftigste Stütze für Thron und Altar zu bleiben. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Rickert (dfr.): Ich habe das letzte Mal ausdrücklich die gedrückte Lage der Landwirthschaft zugegeben und nur die übertriebenen Schilderungen über den Domänenrückgang zurückgewiesen. Ich verwahre mich auch heute noch dagegen, daß man lediglich aus einigen Pachtrückgängen allgemeine Schlüsse auf die Lage der gesammten Landwirthschaft macht.

Herr v. Schorlemer hat am wenigsten Ursache, uns unsere Stellung gegen die Schutzzölle vorzuwerfen, er, der noch im Jahre 1878 eine Rede hielt, in der er gegen die Getreidezölle sich aussprach, weil er das Brot nicht vertheuern wollte und weil dadurch nur der Grundbesitz über seine eigene Lage getäuscht werde. Heute dankt Herr von Schorlemer für die Erhöhung der Zölle, von der ein sehr hoher Staatsmann einmal früher gesagt hat „auch der verrückteste Agrarier denke nicht daran, einen solchen kolossalen Getreidezoll einzuführen." Wir lassen uns nicht über Nacht zum Gegentheil von dem bekehren, was wir bisher geglaubt haben. Man braucht nicht solchen äußeren Eifer für die Landwirthschaft an den Tag zu legen und kann doch ein guter Freund der Landwirthe sein. Es wird die Zeit kommen, wo die Landwirthe selbst einsehen werden, daß das Heilmittel der Zölle ein zweischneidiges Schwert ist. Denken Sie doch daran, daß einer der Ihren (rechts), Herr von Malzahn bei der Einführung der Zölle gesagt hat, die Landwirthe werden die Geprellten sein. Die Zahl der Landwirthe, welche derselben Ansicht sind, und welche meinen, die Industrie habe die Sahne abgeschöpft, wächst von Tage zu Tage. (Widerspruch rechts.) Ja, was sind denn die Herren so für die Aufhebung des Identitätsnachweises gewesen?

Was sollte die ganze Rede des Herrn v. Schorlemer? Ich habe ja seine hier angeführten Thatsachen nicht bestritten, ich habe gar nicht behauptet, daß die Domänenpächter durch Leichtsinn zurückgegangen seien; ich habe nur in Uebereinstimmung mit dem Landwirthschaftsminister behauptet, daß die Pachtverhältnisse durch die übermäßige Konkurrenz sich verschlechtert hätten.

Einstweilen übergehe ich die sehr durchschlagenden Ausführungen inbetreff der Börse und des Kapitals. Sie werden dadurch nicht verhindern können, daß die Macht des Kapitals sich immer mehr geltend machen wird. Wo wäre unsere wirthschaftliche Gesellschaft, wenn sie die Vermittlung der Börse nicht hätte? (Lachen rechts.) Sie haben natürlich kein Verständniß dafür.

Auch wir erkennen die Nothlage der Landwirthschaft an; der verblendete Thor ist in unseren Reihen nicht, der diese solide Grundlage des Staates noch mehr erschüttern wollte, aber wir wollen die Nothlage nicht, wie Sie, so übertreiben, daß schließlich kein Hund mehr ein Stück Brot von ihr nehmen will. Damit leisten Sie der Landwirthschaft sicherlich keinen Dienst. (Beifall links.)

Minister der Landwirthschaft v. Lucius: Herr Rickert hat keinen einzigen positiven Vorschlag gemacht, wie der Noth der Landwirthschaft abzuhelfen sei. Hat er denn die Geschichte der wirthschaftlichen Bewegung vergessen? Und will er bestreiten, daß unsere aktive Wirthschaftspolitik günstig gewirkt hat? Ich erwarte den Beweis dafür, daß in irgend einem Punkte durch diese eine Entschädigung eingetreten ist. Die Regierung ist auch durchaus mit Vorsicht vorgegangen. Sie begann mit geringem Zoll und steigerte ihn erst allmälig. Die Folge war auch durchaus nicht eine Vertheuerung des Getreides, und sie wird es auch jetzt nicht sein (hört, hört! links). Die Preise in den zollfreien Jahren sind vielmehr höher als die Preise im Jahre 1888 unter der Einwirkung der hohen Zölle. Dabei ist ein Herabgehen der Arbeitslöhne nirgends zu bemerken, im Gegentheil eine steigende Tendenz derselben.

Herr Rickert hat sich in seiner Etatsrede auf mich berufen, er hat mich aber falsch zitirt. Zum mindesten hätte er wörtlich zitiren müssen. Ich habe in meinem amtlichen Bericht zum Theil das Gegentheil davon behauptet, was der Abg. Rickert herausgelesen hat. Ein solches Zitiren ist nicht loyal und richtig. (Beifall rechts). In meinem Bericht steht nichts gegen die Wirthschaftspolitik der Regierung, und ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890131022/fragment/page=0003

möchte Herrn Rickert daher bitten, in seiner Polemik vorsichtiger zu sein. (Beifall rechts).

Abg. Schulz (Lupitz) hält eine Aenderung des gegenwärtigen Modus der Domänenverpachtung nicht für zulässig, befürwortet dagegen die Zuziehung eines sachverständigen Beiraths bei Festsetzung des Pachtminimums.

Abg. Dr. Mitthoff (nl.) ist ebenfalls der Meinung, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Pachtmodus nicht angängig sei. Der Rückgang aus den Domäneneinnahmen habe vorzugsweise auch wohl darin seinen Grund, daß bei der Bewirthschaftung der Domänen nicht mit der nöthigen Sorfalt verfahren werde, daß auch oft die Vermögensverhältnisse ungünstige seien.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Lucius erwidert, daß die Verminderung der Pächter einer sehr sorgfältigen Prüfung unterzogen werde. Der Modus des Meistgebotes werde aufrecht erhalten werden müssen, welcher thatsächlich Gesetzkraft habe.

Abg. Graf v. Kanitz bemerkt gegenüber den Befürchtungen des Abg. Rickert, daß der Niedergang der Landwirthschaft die Aufrechthaltung der landwirthschaftlichen Zölle nothwendig mache, und kein Grund vorliege, eine Aufhebung dieser Zölle herbeizuführen.

Abg. Frhr. v. Schorlemer wendet sich hauptsächlich gegen die Ausführungen des Abg. Rickert, dem er vorwirft, daß er das Kapital und die Börse gegen die Landwirthschaft in Schutz genommen habe.

Abg. Goldschmidt vertheidigt den Getreide-Terminhandel, der diesen Handel erst in die richtigen Bahnen geführt habe und den man an keiner Produktenbörse mehr entbehren könne.

Nach mehrstündiger weiterer Debatte wird der Etat bewilligt.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr (Fortsetzung des Etatsberathung.)

Schluß 4 Uhr.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

** Berlin, 29. Jan. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrathes der Diskontogesellschaft wurde beschlossen, für die von der Direktion angeregte Frage der Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft eine kommissarische Berathung eintreten zu lassen, um über die näheren Modalitäten Beschluß zu fassen. Eine bestimmte Summe für die Erhöhung ist noch nicht festgestellt worden, wahrscheinlich wird indeß der Betrag des neu auszugebenden Aktienkapitals auf nom. 15,000,000 M. festgestellt. Die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung wird wohl nicht stattfinden, vielmehr dürfte die Angelegenheit in der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung zur Erledigung kommen.

— Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha. Der soeben fertiggestellte Rechnungs-Auszug für 1888 zeigt, daß die Versicherungssumme gegen 1887 um 111,206,700 M. auf 1,383,225,900 M. stieg und die Prämien-Einnahme pro 1888 11,730,070.90 M. (1887: 11,419,632 M.), mithin einen Zuwachs von 310,439.10 M. ergiebt; die Prämien-Einnahme hat sich seit 1871, wo sie 5,788,260 M. betrug, mehr als verdoppelt. Die Gesammtschäden betrugen 1,530,123 M. Die Ersparniß, wie bereits gemeldet, 75 Proz., der 30jährige Durchschnitt 74,08 Proz.

** Hamburg, 29. Jan. Die Dividende der Nordd. Bank ist von der Direktion auf 10 Proz. festgesetzt.

Leipziger Börse vom 29. Januar.

Pf.	Kgl. Sächs.	M.		Pf.	Kgl. Sächs.	Thlr.	
3	Renten-Anl.	94,60 G		4	Wansl. Ghw. 1882	500	103,50 G
3	do.	94,60 G		4½	do.		—,—
3	do.	95,00 B		4½	do. 1879		103,75 G
		Thlr.		5	do. Em. 1875		103,50 B
3½	Staatsanl. 1855	100	97,75 bz	4	Ldg. Stadtobl 1884		105,00 bz
4½	do. 1867	500	101,25 G	4½	do. 1887		105,10 G
4½	do. 1870	100	105,40 bz	3½	Allg. Landobl.		102,10 B
4	do. 67 ab 5½	500	105,50 G	4	do. do.		102,10 B
3½	Landrentenbr.	500	100,00 G				

Div.		M.		Div.		M.	
	Eisenb.-St.-Akt.			0	Leipz. Bankanl		147,00 B
9⅔	Altenburg-Zeitz	185,75 G		10	do. Bierbr. z. Reudnitz, n. Riebeck u. Co.		191,10 B
17½	Aussig-Teplitz	400,00 B		0	Lpz. Kammgarnspn.		223,00 B
7½	Böhm. Westbb. (5%)	135,75 B		0	do. Malzf. Schkeud.		174,00 B
8	Buschtehrad. Akt. A.	144,00 bz		7	Sächs. Kammgarnsp. (Zschorlau)		98,00 bzG
6	do. do. B.	142,00 bz		6	Sächs. Maschb.-Fabr. (Hartmann)		178,50 G
7½	Dux-Bodenbach	182,00 G		13	Sächs. Webstuhlfabr. (Schönherr)		274,75 B
5⅔	Fra.-Josf.-B. (5%)	—,—		8	Thür. Gasbel. Lpz.		145,00 G
		—,—		0	do. Schamm.-Br.		151,50 G
	Eisenb.-St.-P.-Akt.			7	do. Spinn. Br.		160,50 G
8⅔	Altenburg-Zeitz	—,—		7	do. St.-Prior.		106,50 G
7½	Dux-Bodenb. Lit. A.	—,—		0	Ver. E. Thür. Parz. u. S.-W.-Alt. n. G.	—,—	
5⅔	Gal. n. Krkh.	106,00 G		0	Zeitzer Pan. n. G. Akt.		99,50 G
5⅔	Gothaer Privatbank	115,00 G		—	do. do.	Oblig.	105,00 B
5	Leipziger Bank	137,00 B		5	Westeregeln, Part.-Oblig.		104,00 G
4½	do. Kassen-Verein	101,00 bzG		3	Zuckerfabrik Glauzig		102,75 G
—	do. Disk.-Gesellsch.	—,—		9	Zuckerraffinerie Halle		113,50 B
4	Sächs. Bank	106,50 G					
0	Weimar. Bank, abgst.	105,00 B			**Ausl. Eis.-B.-Obl.**		
7	Zwickauer	106,50 G		%	Aussig-Teplitzer		104,30 G
	Ind.-Akt., Br. u. Stamm-Prior.			5	Böhm. Nordbahn		99,00 G
2⅔	Chemn. Werzg.-Ak.-Fbr. (Zimmerm.)	109,40 B		4	do. do.	Gold	102,50 G
10	Crotlw. Papierfabr.	175,00 G		5	Buschtehrb. (B. Nbn.)		89,40 G
—	do. Schuhdoerzicht	101,75 G		5	do. Em. 1871		89,40 G
0	Dorfwerg.-Aktien.	66,75 bz		5	do. do. 1872		89,40 G
0	D. W. W. (Sondermn. u. Stier) Borg.-Akt.	40,75 bzG		5	do. Gold		105,75 B
4½	Gerner Jutesp. n. W.	103,75 G		5	Dux-Bodenbach		89,00 G
6	Germania (Schw. u. Sohn)	152,30 G		5	do. Em. 1871		88,75 B
6	Hallesche Straßen-B.	125,00 G		5	do. do. 1874		108,00 G
0	Kettelbäh.-Gel.-Akt.	85,50 G		4½	Graz-Köflacher		85,25 G
0	Körbitz. Zuckerfabr.	106,00 B		5	do. Ctw. n. 1871 u. 72		87,00 B
				5	Kaschau-Oderberg		85,00 G
				4	Prag-Duy Gold		101,00 G
				0	do. Gold		105,30 B
				5	Prag-Turnau		90,50 G

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Magdeburg, 29. Jan. (Gebr. Friedeberg.) Landweizen 137—192 M., Weißweizen —,— M., glatter engl. Weizen 182—188 M., Mauiweizen 168 bis 173 M., Roggen 156—165 M., Chevaliergerste 165—185 M., Landgerste 152—162 M., Hafer 146—155 M. für 1000 kg.

* Leipzig, 29. Jan. Weizen per 1000 kg netto loco inländ. 186—191 M. bez. u. Br., ausländischer 182—215 M. bez. nominell. Mais. Roggen per 1000 kg netto loco inländ. 164—167 M. bez. u. Br., ausländ. 162—165 M. bez. u. Br. Malt. Gerste per 1000 kg netto loco Braugerste 160—180 M. bez. u. Br., Mahl- und Futterwaare 133—140 M. bez. u. Br. Hafer per 1000 kg netto loco inländ. 147—152 M. bez. u. Br.

* Stettin, 29. Jan. Weizen fau, loco nach alter Usance 183—190, do. nach neuer Usance —,—, per April-Mai nach alter Usance 190,50, do. nach neuer Usance —,—, per Juni-Juli nach alter Usance 192,50, nach neuer Usance —. Roggen matt, loco nach alter Usance 142—149, do. nach neuer Usance —,—, per April-Mai nach alter Usance 152,50, nach neuer Usance —,—, do. per Juni-Juli nach alter Usance 152,50, nach neuer Usance —,—. Hafer loco 135—138.

* Königsberg, 29. Jan. Weizen unverändert. Roggen matt, per 2000 Pfd. Zollgew. 135.50. Gerste fau. Hafer unverändert, per 2000 Pfd. Zollgew. 130.

* Danzig, 29. Jan. Weizen loco ruhig, Umsatz 200 Tonnen. Bunt und hellfarbig 168,00 bezahlt 182,00, hochbunt und glasig 184,00—187,00 per April-Mai Transit 140,50, per Juni-Juli Transit 144,50. Roggen fest, loco inländischer per 120 Pf. 142,00—143,00, do. polnischer oder russischer Transit 84,00, do. per April-Mai per 120 Pfd. Transit 96,00. Kleine Gerste loco —,—. Große Gerste loco 129,00. Hafer loco 116,00—117,00.

* Köln, 29. Jan. Weizen hiesiger loco 21,00, do. neuer 18,75, do. fremder loco 22,00, per März 20,45, per Mai 20,70. Roggen hiesiger loco neuer 16,00, fremder loco 17,00, per März 15,65, Mai 15,65. Hafer hiesiger loco 14,50, fremder 15,50.

* Hamburg, 29. Jan. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco 160—170. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco 165—175, russischer loco ruhig, 98 —102. Hafer still. Gerste matt.

* Breslau, 29. Jan. Roggen per Jan. 154,00, per April-Mai 156,00, per Mai-Juni 158,00.

* Mannheim, 29. Jan. Weizen per März 20,55, per Mai 20,65, per Juli 20,75. Roggen per März 15,70, per Mai —,—, per Juli —,—. Hafer per März —,—, per Mai —,—, per Juli —,—.

* Wien, 29. Jan. Weizen per Frühj. 7,70 Gd., 7,75 Br., per Mai-Juni 7,85 Gd., 7,90 Br. Roggen per Frühj. 6,19 Gd., 6,17 Br., per Mai-Juni 6,22 Gd., 6,27 Br. Hafer per Frühj. 5,70 Gd., 5,75 Br., per Mai-Juni 5,80 Gd., 5,85 Br.

* Pest, 29. Jan. Weizen loco flau, per Frühjahr 7,33 Gd., 7,34 Br., per Herbst 7,48 Gd. 7,50 Br. Hafer per Frühjahr 5,27 Gd., 5,28 Br.

* Petersburg, 29. Jan. Weizen loco 11,75. Roggen loco 6,60. Hafer loco 3,75.

* Paris, 29. Jan. mchm., Schlußbericht. (Telegr.) Weizen träge, per Jan. 25,75, per Febr. 25,50, per März-April 20,25, per März-Juni 26,40, Roggen ruhig, per Jan. 14,75, per März-Juni 15,25.

* Paris, 29. Jan., abends (Telegr.) Weizen träge, per Jan. 25,80, per Febr. 25,80, per März-April 26,25, per März-Juni 26,40.

* Amsterdam, 29. Jan. (Telegr.) Weizen loco per März 202, per Mai 206. Roggen per März 123 à 124, per Mai 125 à 126, per Okt. 123 à 127.

* Antwerpen, 29. Jan. (Telegr.) Weizen ruhig. Roggen unverändert. Hafer still. Gerste ruhig.

* Hull, 29. Jan. (Telegr.) Weizen ruhig, schwächer, englischer ½ sh. niedriger.

* Liverpool, 29. Jan. Weizen unverändert. Mais unverändert.

** New-York, 29. Jan. (Telegr.) Anfangsnotirungen. Weizen per Mai 1889 99.

* New-York, 28. Jan. (Telegr.) Sichtbare Supply an Weizen 35,956,000, Bushels.

Butter. Eier. Fleisch.

* Berlin, 28. Jan. (Pol.-Bral.) Rindfleisch, von der Keule, 1,00—1,40 Bauchfleisch 0,80—1,20, Schweinefleisch 0,90—1,10, Kalbfleisch 0,90—1,50, Hammelfleisch 0,80—1,40, Butter 1,80—2,80 M. per 1 kg, Eier 3,00—5,20 M. per 60 Stück.

* Nordhausen, 29. Jan. Rindfleisch (Keule) 1,40—1,50, do. (Bauchst.) 1,00—1,20, Schweinefleisch 1,10—1,20, Kalbfleisch 0,70—0,80, Hammelfleisch 0,80—1,00, Speck (geräuch.) 1,40—1,50, Butter 1,80, Eibutter 1,80 bis 2,00, per 1 kg. Eier 1,95—1,90 M. Käse 3,50 M. per 60 Stück.

Kartoffeln.

* Berlin, 28. Jan. (Pol.-Bral.) Kartoffeln 5,50—7,50 M. per 100 k g
* Nordhausen, 29. Jan. (Kunst.) Kartoffeln 6,00—6,50 M. per 100 kg

13. Ziehung der 4. Klasse 179. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 29. Januar 1889. Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

64 179 [500] 322 35 [300] 411 558 65 833 [1500] 920 38 1184 211 22 70 334 420 99 660 13 25 723 45 868 2008 89 105 203 385 71 457 89 507 27 [3000] 80 815 29 54 95 3003 69 120 58 [1500] 219 [3000] 97 457 92 541 68 71 609 [300] 70 95 716 [300] 836 97 954 56 4140 321 58 61 91 208 313 [1500] 403 [3000] 593 [1500] 98 [3000] 5034 91 374 84 424 51 73 563 668 729 40 845 97 913 52 [5000] 81 [3000] 5125 [1500] 85 [3000] 361 51 [3000] 424 [1500] 916 6359 401 49 94 546 729 [3000] 85 7023 106 37 206 349 403 [500] 28 60 80 516 90 [500] 623 25 [300] 734 897 8517 36 95 813 33 999 9004 27 324 [1500] 497 588 737 947

110135 100 23 77 57 386 11000 29 [120] 69 92 395 419 [300] 75 434 87 94 [1500] 515 45 58 77 [1500] 878 982 12007 19 62 170 597 66 640 736 47 899 956 13030 56 113 18 55 227 72 [300] 301 435 85 503 69 [300] 89 774 887 99 14067 133 34 35 320 39 451 69 [300] 84 98 [500] 15102 [1500] 303 [3000] 79 [1500] 98 [3000] 776 [300] 915 46 16031 32 [300] 110 28 53 434 41 70 79 608 937 17050 101 14 60 244 79 518 [1500] 753 88 [1500] 997 18038 98 187 216 364 [3000] 75 490 93 657 702 41 [500] 2937 332 407 71 622 33 [500] 50 [3000] 3274 84 [1500] 3328 [1500] 78 [3000] 4196 [1500] 5 [3000] 77 [1500] 5 77 21106 42 [3000] 384 87 913 17 22004 7 151 246 453 63 505 [600] 905 87 22030 101 27 78 276 322 26 506 44 723 46 817 959 23009 31 156 61 263 313 422 565 [3000] 628 [1500] 75 23111 377 83 552 458 548 827 [500] 90 [3000] 992 [1500] 24040 135 69 73 240 314 [1500] 15 [1500] 405 [300] 576 699 713 816 922 27067 209 69 307 19 84 579 730 45 810 33 910 [300] 28023 77 164 82 90 232 95 321 535 731 50 827 31 60 83 915 29043 174 247 455 602 92 700 41 86 69

30077 82 115 257 606 11 33 71 775 845 48 31093 395 447 [3000] 737 857 936 32137 211 53 451 505 636 739 853 33159 60 245 45 401 99 740 [300] 95 [1500] 813 34004 [120] 72 228 507 43 [300] 774 76 99 924 30 35109 62 235 432 [1500] 523 820 99 36109 24 30 94 99 [500] 209 77 84 355 98 417 93 621 789 979 37007 168 241 326 75 414 502 [3000] 624 50 714 31 [1500] 915 38111 59 [1500] 239 [3000] 43 [1500] 50 [3000] 60 68 80 140 43 66 78 286 371 402 63 389 609 714 906 70

40014 49 73 363 477 655 708 47 41093 236 408 513 736 [3000] 70 915 51 42164 266 68 408 [1500] 85 540 63 681 837 965 99 43114 16 279 356 [3000] 73 [1500] 13 26 800 [120] 44 61 137 82 233 89 550 662 753 56 [3000] 45029 85 152 [300] 241 424 659 705 28 88 46043 75 110 68 73 85 268 598 [1500] 618 17 34 814 46 961 50 47254 89 344 58 94 466 558 900 99 48177 205 13 [3000] 63 [1500] 96 [3000] 98 [1500] 49011 99 188 235 58 340 432 83 534 615 884 928 29 80

50006 15 66 258 64 636 [1500] 772 847 901 51225 66 [1500] 470 576 631 701 5 941 71 93 52603 [500] 46 100 37 [300] 413 91 535 764 838 53128 67 98 230 [5000] 61 81 301 442 [500] 662 604 7 830 54043 153 65 209 45 534 89 [300] 643 939 59 91 55245 60 455 61 696 747 959 61 56075 116 307 40 553 774 829 57057 60 186 325 503 57 74 640 92 724 84 893 982 58121 72 438 67 888 658 744 72 888 48 974 82 59332 488 671 73 714

60007 136 379 643 730 877 948 61215 71 338 429 517 28 615 65 810 [1500] 87 970 62188 266 379 93 669 [300] 63429 62 64 540 75 83 88 683 [5000] 703 932 64276 420 80 553 864 978 65079 215 41 434 63 655 811 49 80 931 66006 15 33 119 30 43 [3000] 77 287 89 330 [300] 88 428 529 [1500] 59 940 [1500] 67100 26 67 81 337 482 561 [300] 621 [1500] 62 695 86130 261 324 42 97 481 619 779 97 877 [500] 87042 58 126 47 71 [1500] 288 96 326 689 909 88033 99 100 58 296 378 498 [1500] 939 57 69 89067 107 337 59 882 980

90182 233 383 [300] 445 827 944 91073 90 105 37 94 260 361 87 517 28 95 738 915 92023 32 [300] 160 81 95 322 47 579 977 87 93076 190 253 331 86 96 425 548 60 692 720 889 94 94255 727 85 [300] 97 821 92650 130 69 221 39 [300] 444 [500] 645 850 53 96245 307 67 [300] 91 517 89 [500] 615 921 56 97115 209 35 [5000] 68 79 386 79 413 81 815 99016 [300] 60 173 79 81 273 302 7 406 [300] 62 93 726 67 78 993 98235 56 [3000] 329 [1500] 427 574 629 50 711 74

* Silverpool, 29. Jan. Weizen unverändert.
** New-York, 29. Jan. (Telegr.) Anfangsnotirungen. Weizen per Mai 1889 99.
* New-York, 28. Jan. (Telegr.) Sichtbare Supply an Weizen 35,956,000, Bushels.

Butter. Eier. Fleisch.

* Berlin, 28. Jan. (Pol.-Bral.) Rindfleisch, von der Keule, 1,00—1,40 Bauchfleisch 0,80—1,20, Schweinefleisch 0,90—1,10, Kalbfleisch 0,90—1,50, Hammelfleisch 0,80—1,40, Butter 1,80—2,80 M. per 1 kg, Eier 3,00—5,20 M. per 60 Stück.

* Nordhausen, 29. Jan. Rindfleisch (Keule) 1,40—1,50, do. (Bauchst.) 1,00—1,20, Schweinefleisch 1,10—1,20, Kalbfleisch 0,70—0,80, Hammelfleisch 0,80—1,00, Speck (geräuch.) 1,40—1,50, Butter 1,80, Eibutter 1,80 bis 2,00, per 1 kg. Eier 1,95—1,90 M. Käse 3,50 M. per 60 Stück.

Kartoffeln.

* Berlin, 28. Jan. (Pol.-Bral.) Kartoffeln 5,50—7,50 M. per 100 k g
* Nordhausen, 29. Jan. (Kunst.) Kartoffeln 6,00—6,50 M. per 100 kg

13. Ziehung der 4. Klasse 179. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 29. Januar 1889. Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

107 16 41 291 321 467 1063 223 55 58 415 546 [3000] 2089 101 60 257 336 442 526 659 785 3137 63 313 450 47 5245 49 98 630 71 79 782 991 4095 193 331 33 41 443 831 959 5040 305 514 731 875 937 6015 78 166 245 415 587 640 735 56 56 873 88 973 7063 194 263 357 97 [1500] 8021 [1500] 63 805 19 39 [1500] 99 [3000] 9 95 97 8034 46 136 299 343 94 632 776 801 7 77 980 9055 155 263 81 416 28 97 615 764 878 89 931

10029 [3000] 63 74 141 362 438 75 [500] 508 28 83 613 53 73 74 [300] 827 [1500] 38 94 966 60 64 11090 87 399 [1500] 401 [3000] 590 [1500] 98 827 51 96 12001 41 185 227 [1500] 401 601 22 23 84 710 31 820 961 67 13025 78 90 95 123 28 50 404 512 30 61 715 47 542 49 [3000] 14167 97 78 362 577 669 90 718 98 801 92 974 15007 25 63 302 84 432 [1500] 542 637 16053 102 390 94 [1500] 54 92 [3000] 727 943 17086 125 84 85 260 313 434 564 749 809 54 949 18050 145 [500] 252 346 428 [300] 29 743 839 19197 372 405 509 37 49 711 21 27 87 840 973

20295 363 [500] 467 540 638 98 21034 118 86 220 352 403 91 574 855 59 22038 205 405 58 87 563 68 [3000] 716 33 82 894 941 46 23035 74 149 [1500] 79 96 [500] 312 78 382 622 76 785 [1500] 97 [1500] 24225 307 37 [500] 72 95 626 56 726 73 884 25150 [3000] 455 857 97 [500] 26016 70 77 329 616 775 810 84 919 27038 74 75 97 115 550 77 93 [500] 695 713 27 [3000] 889 932 28584 94 986

40062 208 407 84 88 592 29 48 51 737 69 [1500] 77 831 [1500] 95 975 41087 109 [3000] 224 29 60 416 45 630 831 62 42051 261 424 27 [1500] 532 985 [120] 71 43005 91 38 [1500] 170 220 [300] 374 409 68 71 523 41 640 [5000] 51 64 898 947 99 44013 69 119 57 289 385 488 605 45 758 62 [3000] 888 [1500] 96 949 45063 75 397 452 527 28 632 51 [500] 86 [1500] 724 27 46008 15 41 154 203 372 624 763 847 918 47213 94 283 [1500] 91 291 315 75 523 84 693 882 932 [500] 48093 146 647 69 705 6 831 75 49285 385 469 507 29 76 661 919 [3000] 98 85

50040 79 144 360 478 600 6 875 51071 143 51 [300] 303 7 90 412 [500] 43 632 761 68 821 [15000] 956 86 52028 381 675 731 53107 476 550 75 [300] 84 [1500] 97 902 928 54077 40 97 98 [1500] 157 [500] 914 95 55223 353 [3000] 66 404 535 607 718 829 65 92 907 41 56077 208 326 53 93 475 [3000] 507 [3000] 641 82 714 908 57 57357 424 [5000] 515 37 97 [500] 634 43 976 58090 99 156 81 273 354 65 595 [1500] 608 [5000] 59345 435 50 94 500 29 691 [3000] 60174 221 88 722 [1500] 843 44 61086 216 43 72 73 315 555 85 737 [3000] 927 76 927 62087 342 566 613 58 765 [300] 862 98 901 60 63 [1500] 86 287 [1500] 319 [500] 419 [3000] 64 [1500] 63 64012 53 108 328 606 672 775 65276 332 68 525 88 622 702 988 66003 168 218 61 97 608 84 466 67105 320 55 530 [1500] 58 69 962 95 68 [3000] 1000 [1500] 72 88 429 93 551 707 29 823 49 97 69147 99 206 20 53 71 305 12 400 37 70 78 528 82 [3000] 81 934 61 749 [3000] 70220 [500] 365 [300] 425 536 84 91 94 648 795 865 83 171038 130 84 229 [1500] 39 367 464 626 30 82 736 42 83 [500] 951 71 172007 [500] 42 94 147 [300] 375 424 91 [1500] 541 83 700 85 819 57 97 953 173030 185 257 [3000] 74 [1500] 77 [3000] 533 71 [500] 91 174168 376 471 554 58 803 906 8 175015 24 418 628 836 [3000] 90 913 88 176188 260 380 84 484 790 862 177121 360 [500] 79 409 65 76 86 566 627 29 80 842 52 98 909 178139 93 229 46 355 768 836 74 910 179211 74 314 [300] 69 492 582 [300] 667 68 829 [3000] 912 180014 69 90 102 3 14 30 277 362 683 [3000] 766 64 67 808 29 902 37 [300] 68 181081 152 207 83 311 56 472 559 845 920 182004 7 60 70 75 256 549 91 221 852 [3000] 233 317 68 539 42 662 98 733 77 [3000] 865 184181 277 [1500] 706 932 185056 109 [3000] 47 [3000] 53 [3000] 221 602 3 721 50 91 892 913 186163 236 530 93 887 982 187059 57 133 46 229 30 47 66 99 546 638 715 188228 512 83 633 [500] 57 736 45 82 897 903 [3000] 189192 89 96 262 430 [300] 65 584 689 742 936 [3000] 67

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890131022/freymet/page=0004